



Betriebs-
zeitung

Der Transformator

Fabriken
für Transformatoren
und Hochspannungsschalter



NUMMER 7 (JULI 1950) 2. JAHRGANG — HERAUSGEBER: SED-BETRIEGSGRUPPE

Den Frieden sichern und das Leben der Werktätigen verbessern

Täglich lesen wir in der demokratischen Presse von den Bemühungen und Erfolgen der volkseigenen Betriebe, den Zweijahrplan bis zum 20. Juli zu erfüllen. Warum gerade zu diesem Termin? Am 20. Juli beginnt der III. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, der Partei, die als die große Schöpferin unserer Wirtschaftspläne unablässig bemüht ist, das Leben der Werktätigen zu verbessern.

Der III. Parteitag der SED wird von großer Bedeutung für alle deutschen Menschen sein. Entscheidende Beschlüsse und Vorschläge für die Verteidigung des Friedens, für den Kampf um Deutschlands demokratische Einheit und Unabhängigkeit und für den weiteren Aufschwung der Wirtschaft in der Deutschen Demokratischen Republik sind zu erwarten. Deshalb ist der III. Parteitag der SED eine Angelegenheit der gesamten Arbeiterschaft und für das gesamte werktätige deutsche Volk von größter Wichtigkeit.

Auf die Initiative der SED wurde der Zweijahrplan als der erste langfristige Volkswirtschaftsplan in der Wirtschaftsgeschichte Deutschlands aufgestellt. Alle volkseigenen Betriebe haben sich Anfang des Jahres die Aufgabe gestellt, diesen Plan, dessen Hauptziele die Herstellung

der Grundlagen für eine Friedenswirtschaft und die Verbesserung der Lebenslage der Bevölkerung ist, vorfristig zum 20. Juli zu erfüllen. Wie Stadtrat Bruno Baum vor einigen Tagen mitteilte, haben bereits mehr als 60 Berliner Betriebe den Zweijahrplan geschafft. Auch in der Deutschen Demokratischen Republik hat der übergroße Teil der Betriebe den Zweijahrplan erfüllt.

Die guten Erfolge des 3. Wettbewerbs, die sich nicht zuletzt in der Bildung von mehreren Arbeitsbrigaden bemerkbar machen, geben uns die Gewißheit, daß es auch uns, genau wie im vorigen Jahr, mit Hilfe aller Kollegen gelingen wird, unseren Betriebswirtschaftsplan 1950 und damit auch den Zweijahrplan zu erfüllen und sogar überzuerfüllen.

Durch die Entwicklung des volkseigenen Sektors in der Deutschen Demokratischen Republik und durch enge wirtschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion und den volksdemokratischen Ländern mit Planwirtschaft werden die Werktätigen vor der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit bewahrt. Damit ist die Überlegenheit der Planwirtschaft eindeutig bewiesen.

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands kann mit Stolz auf den Auf-

schwung unserer Volkswirtschaft blicken, der seit dem Beschluß des Parteivorstandes am 29. Juni 1948 über die Durchführung des Zweijahrplanes erreicht wurde. Dank der großen Anstrengungen der gesamten werktätigen Bevölkerung, der Bauern und der schaffenden Intelligenz wird es gelingen, noch in diesem Jahr den Friedensstand in den Hauptindustrien, sowie Friedenserträge in der Landwirtschaft zu erreichen. Die im Zweijahrplan vorgesehene Verbesserung der Lebenshaltung ist damit gesichert und wird sogar noch übertroffen. Der III. Parteitag wird auch über die Aufstellung des kommenden Fünfjahresplanes beraten, der die Voraussetzungen für die Hebung der Lebenslage der Werktätigen über das Vorkriegsniveau schaffen wird.

Wenn wir aber von zukünftigen Erfolgen sprechen, so wissen wir, daß diese nur Wirklichkeit werden können, wenn der Frieden gesichert ist. Deshalb ist die breiteste Entfaltung der Friedensbewegung, die Zurückdrängung des Einflusses der anglo-amerikanischen Imperialisten und ihrer Helfershelfer in Westdeutschland und Westberlin und die konsequente Durchführung des Programms der Nationalen Front des demo-

Wir grüßen den III. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

von dem wir entscheidende Beschlüsse und Vorschläge für die Verteidigung des Friedens, für den Kampf um Deutschlands demokratische Einheit, für den weiteren Aufschwung der Wirtschaft in der Deutschen Demokratischen Republik und für die Verbesserung der Lebenslage der Werktätigen erwarten.

Betriebsgewerkschaftsleitung

Werksleitung

Betriebsgruppe der SED

kratischen Deutschlands eine nationale Notwendigkeit.

Wir stehen im Kampf um die Sicherung des Friedens nicht allein. Durch die Existenz einer organisierten Friedensfront unter Führung der großen Sozialistischen Sowjetunion, des Bannerträgers des Weltfriedens, wird die Aussicht der Kriegstreiber, einen neuen Weltbrand zu entfachen, immer geringer. Kein vernünftiger Mensch will durch die Atombombe sterben, aber keiner von uns kann damit rechnen, wieder davonzukommen, wenn wir nicht alle Kraft für die Erhaltung des Friedens einsetzen. Der Kampf gegen die Kriegsgefahr, für die es bereits viele untrügliche Anzeichen gibt, kann aber nur wirksam sein, wenn jeder von uns gegen alle Formen der materiellen, vor allem aber der ideologischen Kriegsvorbereitungen Stellung nimmt, Stellung gegen die Antisowjethetze, gegen die chauvinistische Hetze in bezug auf die Oder-Neiße-Friedensgrenze, aber auch gegen die Neutralitätstheorie, durch die das deutsche Volk verdammt und wehrlos gemacht werden soll.

Der Aufruf des Polit-Büros der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an das werktätige deutsche Volk fordert jeden Arbeiter und jeden Angestellten, jeden Bauern und jeden Intellektuellen, jeden Handwerker und jeden Gewerbe-

treibenden, jeden Rentner und jedes Mitglied einer anderen demokratischen Partei oder einer Massenorganisation, vor allem aber alle parteilosen Anhänger des Friedens und der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands auf, an die Parteipresse und an die Parteileitungen der SED in den Kreisen, Wohngebieten und Betrieben ihre Fragen, Sorgen, Wünsche, Kritik und Vorschläge auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet heranzutragen. Deshalb erscheint auch der „Transformator“ in Zukunft als Betriebszeitung der SED-Betriebsgruppe, die immer bemüht sein wird, klare und helfende Antwort zu geben und zu den Problemen unserer Zeit und denen unseres Betriebes Stellung zu nehmen. Durch breite Entfaltung des Erfahrungsaustausches und durch Kritik und Selbstkritik wird es uns möglich werden, alle Hemmnisse zu überwinden.

Zu Ehren des III. Parteitages der SED werden auch in unserem Betrieb, z. B. in Mw und der Kitterei Sonderleistungen vollbracht werden, weil immer mehr der besten und fortschrittlichsten Kolleginnen und Kollegen erkennen, daß die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands die Führerin in der Verteidigung des Friedens und im Kampf der nationalen Front des demokratischen Deutschlands für die Einheit und den Aufbau unseres Vaterlandes ist. Radde

Ist die Sicherung des Friedens ein Verbrechen?

Ein offenes Wort an den Koll. Zocher

Auf der Betriebsversammlung anlässlich des fünfjährigen Bestehens des FDGB nahmst du, Kollege Zocher, zu den Ausführungen des Kollegen Bahra zum deutsch-polnischen Abkommen und zur Festlegung der Oder-Neiße-Linie als Friedensgrenze Stellung. Du sprachst dabei von einem „Verbrechen am deutschen Volk“ und sogar von „Schamlosigkeit“.

Ich bin nun in den letzten Kriegsjahren wie auch nach dem Zusammenbruch 1945 nicht mit geschlossenen Augen durch die Welt gegangen und möchte dich mit einigen Tatsachen vertraut machen, die du übersiehst, oder die dir noch immer nicht bekannt sind.

Der damalige Premierminister Winston Churchill erklärte am 27. Oktober 1944 im englischen Unterhaus:

„Es steht den Polen frei, ihr Gebiet auf Kosten Deutschlands nach Westen auszudehnen. Dabei müßte die Austreibung der Deutschen aus dem von Polen im Westen und Norden zu erwerbenden Gebiet durchgeführt werden. Denn die Austreibung wird, soviel wir sehen können, die zufriedenstellendste und dauerhafteste Methode sein.“

Aber auch der USA-Präsident Truman erklärte am 9. August 1945 in einer Rundfunksprache:

„Das Territorium, das die Polen verwalten sollen, wird den Polen befähigen, seine Bevölkerung besser zu erhalten. Es wird Polen mit einer kurzen und leichter zu verteidigenden Grenze mit Deutschland versehen.“

1945 wurden Polen von den Alliierten die Gebiete übergeben, wie sie im Potsdamer Abkommen festgelegt waren.

Im Abschnitt III. Deutschland des Potsdamer Abkommens heißt es:

„Das Ziel dieser Übereinkunft bildet die Durchführung der Krim-Deklaration über Deutschland. Der deutsche Militarismus und Nazismus werden ausgerottet, und die Alliierten treffen nach gegenseitiger Vereinbarung in der Gegenwart und Zukunft Maßnahmen, die notwendig sind, damit Deutschland niemals mehr seine Nachbarn oder die Erhaltung des Friedens in der ganzen Welt bedrohen kann.“

Die genaue Festlegung der deutsch-polnischen Grenze wird in den Potsdamer Beschlüssen im Abschnitt IX Absatz b bestimmt.

Allerdings bestand damals in Polen noch die Regierung Beck mit ihren faschistischen Methoden als Nachfolger Pilsudskis. Damals ahnten die Vertreter des anglo-amerikanischen Monopolkapitals noch nichts von dem Willen der demokratischen Kräfte in Polen. W. Churchill war derjenige, der sich besonders für die Aufstellung der polnisch-faschistischen Anders-Armee einsetzte, und sogar in der englischen Kriegsgefangenschaft, die ich von 1945 bis 1947 in Ägypten durchmachte, wurden deutsche Kriegsgefangene aus diesen Gebieten für die Armee des Faschisten-Generals Anders geworben. Die westlichen Mächte selbst waren die Urheber dieser Grenzziehung und stimmten ihr zu, solange sie hoffen durften, Polen als Pufferstaat gegen die Sowjetunion zu verwenden. Sie wurden aber Gegner dieser Grenze, als die polnische Bevölkerung sich ein demokratisches Regime schuf, das dem Frieden, der Freundschaft mit der Sowjetunion diene und sich gegen die Kriegs-

vorbereitungen der Westmächte wendet. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze als Friedensgrenze durch die Provisorische Regierung unserer Republik sichert uns den Frieden, den wir für den Aufbau unserer Friedenswirtschaft brauchen. Wir wollen keine Atombomben, wir wollen den Frieden. Wir wollen keine Kriegshetze, sondern Freundschaft mit allen friedliebenden Völkern der Welt. Wir wollen die Einheit unserer Hauptstadt Berlin, die Einheit Deutschlands. In der Nationalen Front kämpfen wir für diese Ziele. Wir fordern den Abzug aller Besatzungsmächte und einen gerechten Friedensvertrag.

Staatspräsident Wilhelm Pieck hat am 17. Juni 1950 in seinem Aufruf zur Wahl in Rheinland-Westfalen den westlichen Kriegstreibern die Maske vom Gesicht gerissen.

Denken wir nur an die Sprengvorbereitungen des Loreleyfelsens, die die Gebiete der oberrheinischen Tiefebene in eine Wasserwüste verwandeln sollen. Denken wir an den Raub des Saar- und Ruhrgebietes.

Aber es geht dem anglo-amerikanischen Monopolkapital nicht um die Oder-Neiße-Linie, die haben sie 1944 bis 1945 selbst gefordert und anerkannt. Sie fühlen sich getroffen und wissen, daß das deutsch-polnische Abkommen eine wesentliche Verstärkung der ökonomischen Macht zwischen Polen und der Deutschen Demokratischen Republik bedeutet. Sie wissen, daß dieses Abkommen den Frieden im Osten bedeutet. Sie aber wollen den Krieg.

Das Warschauer Abkommen ist eine patriotische Tat. Deutschland und Polen sind Nachbarn. Die Entwicklung hat es so gefügt.

Der Friede zwischen diesen Ländern ist daher die Vorbedingung für den Frieden in Europa überhaupt.

Ist die Sicherung des Friedens schamlos oder ein Verbrechen?

Trenn, Aba.

Abw ist unentbehrlich

Die Kollegen in Abw haben durch ihren tatkräftigen Einsatz dazu beigetragen, daß der Kran in der ehemaligen Momhalle vorfristig bei größerer Zeit- und Kostenersparnis hergestellt wurde. Unter anderem wurde ein Teil der elektrischen Ausrüstung aus altem Material umgearbeitet und dafür brauchbar gemacht. Es ist besonders hervorzuheben, daß der Kran bei Wind und Wetter draußen auf dem Hof fertiggestellt werden mußte.

Die Kollegen haben hiermit eine besondere Einsatzbereitschaft bewiesen. Eine Anerkennung würde bei solchen Objekten bestimmt den Arbeitselan und die Arbeitsfreudigkeit noch mehr heben.

Naumann, Se/De

Wenn hier auch nicht — wie beim Umbau der Spiegelhalle für die Motorenfabrikation — mit Prämien „gewinkt“ wurde, so sollte sich doch die Werkleitung und BGL gelegentlich dieser guten Leistung der Abw-Kollegen erinnern. Auch die Arbeit in Abw trägt wesentlich zur Erfüllung unserer Planaufgaben bei.

Die Redaktionskommission

Die Nationale Front klärt auf

Der Kollege Zocher führte bei der letzten Betriebsversammlung betreffs der Resolution über die Oder-Neiße-Linie als Friedensgrenze aus, daß man doch erst einmal darüber verhandeln müsse. Es fragt sich nur, wen der Kollege mit „man“ meint. Über das deutsch-polnische Freundschaftsabkommen, das diese Grenze im Sinne des von allen vier Großmächten getroffenen Potsdamer Abkommens ausdrücklich festlegt, wurde jedenfalls von den unmittelbar Beteiligten, nämlich der Regierung der Volksrepublik Polen und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik eingehend verhandelt. Es dürfte jedem denkenden Menschen klar sein, daß die deutsch-polnische Freundschaft ein wichtiger Faktor zur Sicherung des Friedens ist und daher im nationalen Interesse liegt.

Kollege Zocher ist anscheinend über die weittragende Bedeutung dieses Freundschaftsabkommens für unser Vaterland nicht genügend informiert, und sicher haben auch andere Kollegen diesbezüglich noch Fragen, die durch das Lesen von Artikeln nicht so gut geklärt werden können, wie durch die Aussprache von Mensch zu Mensch.

Daher werden in nächster Zeit auch in unserem Betrieb Zirkel der Nationalen Front ins Leben gerufen, in denen die wichtigsten Fragen wie Oder-Neiße-Grenze, Ächtung der Atomwaffe u. a., die jeden wahrhaften deutschen Patrioten interessieren, behandelt und geklärt werden.

Naumann, Se/De.

Die vom Kollegen Naumann, als Beauftragten der BGL, in Fragen der Nationalen Front erwähnten Zirkel werden sicher dazu beitragen, Klarheit zu schaffen über alle Probleme, die mit der Sicherung des Friedens, dem Abschluß eines gerechten Friedensvertrages sowie der Einheit und dem Aufbau unseres Vaterlandes zusammenhängen. Dem Kollegen Zocher aber sei gesagt: Grenzen werden von Menschen festgelegt und von Menschen verändert. Das polnische Volk wurde vom deutschen Faschismus heimtückisch überfallen, ausgeplündert und jahrelang ausgebeutet. Tausende Polen wurden grausam gequält und mißhandelt, Millio-

nen vernichtet. Aus dem ausgebluteten „Gouvernement“ entstand aber eine starke Volksrepublik, bereit zur Freundschaft mit dem deutschen Volk, bereit aber auch zur Verteidigung ihrer neuen, von den Alliierten festgelegten Grenze. Deshalb bedeutet eine Revision der Oder-Neiße-Grenze, wie

Nationale Front!

Widerstandsbewegung eines ganzen Volkes gegen koloniale Versklavung durch den westlichen Imperialismus

Nationale Front!

Zusammenschluß aller Kräfte ohne Unterschied der Gesinnung und des Standes für eine friedliche Entwicklung und ein einheitliches Vaterland

Nationale Front!

In der Stunde der Not:

Ein Wille, eine Kraft, ein Ziel:

Ein freies, selbständiges, demokratisches Deutschland!

sie von unverbesserlichen Faschisten und haßerfüllten Chauvinisten gefordert wird, unweigerlich einen neuen Krieg, ein neues Blutvergießen, einen neuen Völkermord.

Die Hetze gegen die Oder-Neiße-Linie als Friedensgrenze, die Hetze gegen Volkspolen ist genau wie die Hetze gegen die Sozialistische Sowjetunion ein Mittel der anglo-amerikanischen Kriegstreiber zur Entfaltung eines Weltenbrandes, durch den sie sich in Ruhe ihre eigenen Taschen füllen möchten. Kein aufrichtiger Christ, kein ehrlicher Deutscher kann damit einverstanden sein.

Redaktionskommission.

Der Zeitlohn, als die bisher vorherrschende Lohnform, trug nicht den Anreiz zu einer Steigerung der Leistung in sich, er berücksichtigte weder schlechte noch gute Leistungen. Der Leistungslohn dagegen ist eine gerechte Entlohnung für die tatsächliche Leistung und beseitigt den Unterschied zwischen Leistung und Lohn, der bei den Zeitlöhnern gleicher Lohnstufe immer vorhanden sein wird.

Die Festlegung wirklich technisch begründeter Arbeitsnormen auf der Grundlage der Arbeitsstudien für jede wertmäßig zu erfassende Arbeit sichert die Anwendung des Leistungslohnes in allen Abteilungen unseres Betriebes. Damit sind die TAN-Bearbeiter für jeden Kollegen die besten Helfer, wenn sie es verstehen, sich durch Erstellung einwandfrei technisch begründeter Normen Vertrauen zu erwerben. In den Werkstätten sollte es eigentlich für jede Arbeit eine Norm geben, deren Übererfüllung einen Mehrverdienst mit sich bringt. Unsere TAN-Bearbeiter sind unablässig darum bemüht, die Grundlagen dafür zu ermitteln. Während im September vergangenen Jahres erst 32 Prozent der Lohnempfänger im Leistungslohn standen, sind es heute, bei wesentlich höherer Belegschaftsziffer, bereits 52 Prozent Leistungslöhner.

Es liegt im eigensten Interesse eines jeden Kollegen, auch seine Arbeit im Leistungslohn zu verrichten. Jeder Kollege sollte sich daher Gedanken darüber machen, wie seine Arbeit bewertet und normmäßig festgelegt werden könnte, damit auch er die Möglichkeit erhält, im Leistungslohn zu arbeiten. Die Kollegen TAN-Bearbeiter werden jeden Vorschlag, jede Anregung aus der Belegschaft — auch von den Kollegen Angestellten — aufnehmen und bearbeiten, um den Kreis der Leistungslöhner so weit als möglich zu ziehen.

Fragen, Wünsche und Beschwerden zum Thema „Leistungslohn“ und „Normfestsetzung“ bitten wir über die BGL oder direkt an die Redaktion unserer Betriebszeitung zu richten, damit sie in breitetester Öffentlichkeit behandelt und geklärt werden können. Es kommt dabei nicht auf die Form an, wichtig allein ist der Inhalt. Wir wollen damit erreichen, daß in unserem volkseigenen Betrieb das aus vergangenen Zeiten herrührende, teilweise immer noch bestehende Mißverhältnis zwischen Arbeiter und TAN-Bearbeiter endlich beseitigt und jeder Schaffende den Lohn erhält, der ihm nach seiner Leistung zukommt. Kurze.

TAN-Gruppe „Alfred Vogt“

Am 12. Juni 1950 ist in Anwesenheit eines Vertreters der Betriebsleitung und der BGL im Rahmen einer würdigen Feierstunde der TAN-Gruppe Jakob Thyssen der Name „TAN-Gruppe Alfred Vogt“ verliehen worden.

Kollege Lück würdigte die großen Verdienste des verstorbenen Kollegen Alfred Vogt auf dem Gebiete der TAN-Arbeit und unterstrich auch insbesondere sein Einfühlungsvermögen gegenüber seinen Mitarbeitern.

Kollege Engelmann forderte von allen Kollegen dieser Gruppe, daß sie im Sinne des Verstorbenen weiterarbeiten.

Betriebsgewerkschaftsleitung.

Es steht zur Diskussion:

Leistungslohn und Normfestsetzung

„Für mich ist Akkord und Leistungslohn dasselbe; das Kind hat nur einen anderen Namen.“ Ein „alter TROjaner“ war es, der mir diese Antwort gab, als ich ihn fragte, wie er zur Einführung des Leistungslohnes stehe. Viel ist schon darüber gesagt und viel geschrieben worden, aber noch immer nicht genug, wie das angeführte Beispiel zeigt. Abgesehen davon, daß es immer einige unbeherrschbare oder verhetzte Elemente geben wird, die aus „Prinzip“ oder angeblicher „Überzeugung“ sich gegen jeden Fortschritt stemmen, so ist doch noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten, um die noch vorhandenen Vorurteile aus der Zeit der kapitalistischen Ausbeutung zu beseitigen.

Im volkseigenen Betrieb kann es keinen

Akkordlohn mehr geben, weil der Akkordlohn ein Mittel zur Steigerung des Profits einiger weniger Kapitalisten war und in den kapitalistischen Betrieben noch heute ist. Dem Arbeiter selbst kam nur ein Bruchteil der von ihm erzielten Mehrleistung zugute, dem Volke nichts. Während der Akkordlohn im Kapitalismus wesentlich zur „Rationalisierung“ der Arbeit und damit zur Arbeitslosigkeit und zur Verelendung breiter Volksmassen beiträgt, bringt der Leistungslohn in unserer neuen demokratischen Wirtschaftsordnung eine Leistungssteigerung in der Produktion von Verbrauchsgütern und damit eine Verbesserung des Lebensstandards unseres ganzen Volkes mit sich. Das ist ein grundsätzlicher Unterschied, den jeder begreifen kann.

Der Durchbruch ist gelungen

Arbeitsbrigaden in Mw bewähren sich

Immer mehr Menschen erkennen, daß in den volkseigenen Betrieben die Arbeit nicht mehr nur eine Sache des Geldverdienens ist. Unsere Arbeit dient dem Aufbau und dem Frieden, deshalb ist sie eine Sache der Ehre, des Ruhmes und des Heldentums. Hunderttausende von Aktivisten und Bestarbeitern haben eingesehen, daß es heute in erster Linie darum geht, ein neues, besseres, friedliches Leben aufzubauen. Dies wird erreicht durch die Erfüllung und Übererfüllung unserer Volkswirtschaftspläne und die breiteste Entfaltung der Qualitätsbewegung.

Auch in unserem Betrieb sind wir auf diesem Wege ein gutes Stück vorangekommen. So haben sich in der Abt. Mw bereits sieben Arbeitsbrigaden gebildet, die den Wettkampf um den Ehrentitel „Brigade der besten Qualität“ aufgenommen haben.

Wie kam es zur Bildung der Arbeitsbrigaden in Mw?

Am 27. April sprach ich mit Meister Thormann über das neue Gesetz der Arbeit und über die darin erwähnten Brigaden, die bei Bewährung auf Vorschlag der Gewerkschaft und der Direktion des Betriebes mit dem Titel „Brigade der besten Qualität“ ausgezeichnet werden können.

Kollege Thormann diskutierte darauf mit allen seinen Dreher-Kollegen und erreichte auch, daß bis zum 29. April die erste Arbeitsbrigade stand. Sie setzt sich aus acht Spitzendrehern einer Schicht zusammen.

Nach Feierabend trat die Brigade noch zusammen, malte ein Schild mit den Namen der Kollegen, welche zur Brigade gehören und beschloß, den Wettkampf am 2. Mai aufzunehmen, was auch geschah. Inzwischen besprach ich auch mit dem Aktivisten Kollegen Jedraszcyk die Möglichkeit der Bildung von Arbeitsbrigaden in As. und Sw. Es gelang ihm, in 24 Stunden gleich zwei Brigaden aufzustellen, und zwar eine neun Kopf starke Brigade der Autogen-Schweißerei und eine sechs Kopf starke Brigade der Elektro-Schweißer. Diese beiden Brigaden stehen ebenfalls seit dem 2. Mai im Wettbewerb. Nachdem ich längere Zeit mit den Kollegen Heilmann und Breining diskutiert hatte, entschlossen sich diese beiden Kollegen ebenfalls, eine Brigade der Revolverdreher — wenn auch nur aus zwei Mann — zu bilden, um vor allen Dingen einmal den Anfang in der Revolverdreherei zu machen. In der Revolverdreherei ist es im Augenblick schwer, eine größere Anzahl von Kollegen zu gewinnen, weil die geringen Stückzahlen (3, 6, 9) den Kollegen Schwierigkeiten machen, ihre Norm von 60 Minuten die Stunde einzuhalten. Bei zunehmendem Arbeitsanfall wird diese Brigade vergrößert werden. Auch diese Brigade steht seit dem 2. Mai im Wettbewerb. Inzwischen setzte nun eine rege Diskussion unter den Kollegen ein, was zur weiteren Bildung von drei Brigaden führte, und zwar: Brigade der Karusseldreher mit acht Kollegen, die Brigade der Bohrwerksdreher mit sechs Kollegen und die zweite Brigade der Leitspindeldreher mit sechs Kollegen. Damit stehen in der Abteilung Mecha-

nische Werkstätten sieben Brigaden im Wettbewerb.

Welche Aufgaben haben sich die Brigaden gestellt?

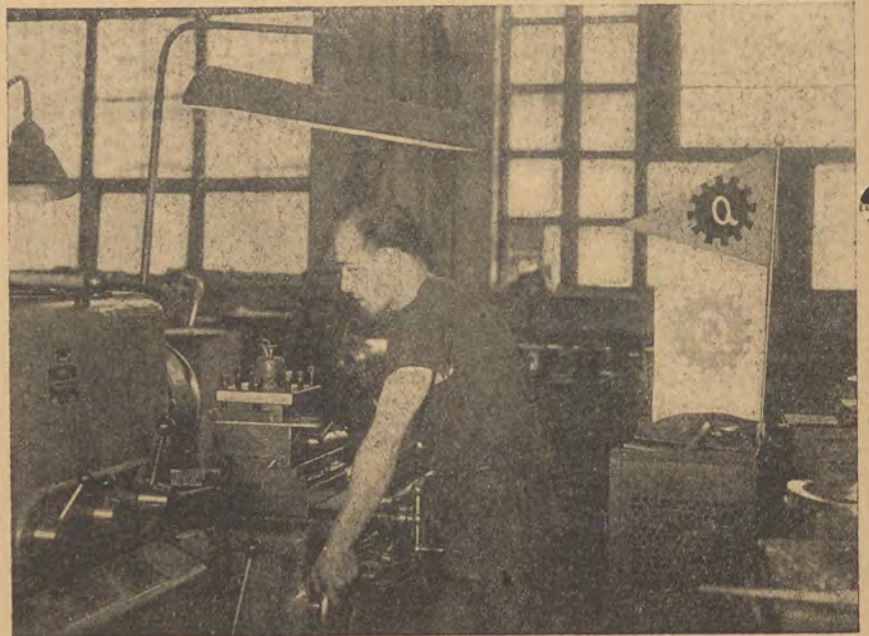
Auf einer vom Kollegen Paul Feldt als gewähltem Brigadeleiter einberufenen Versammlung wurden die Bedingungen festgelegt, nach denen die Brigaden arbeiten.

Folgende Verpflichtungen wurden für zunächst drei Monate eingegangen:

1. Die Ausschußquote ständig unter der Durchschnitts-Ausschußquote der gesamten Abteilung zu halten.

verdreher erfüllten ihre Norm mit 114 Prozent (geringe Stückzahlen), kein Ausschuß, keine Gemeinkosten-Lohnstunden.

Bei einer Durchschnitts-Ausschußquote der Abt. von 3,4 bis 3,8 Prozent gelang es der besten Spitzendreher-Brigade, ihre Ausschußquote auf 0,29 Prozent zu senken. Allgemein also ein hoffnungsvoller Anfang, welcher zu den besten Erwartungen Anlaß gibt. Sollte es gelingen, bei Stabilisierung der Leistung den Ausschuß und die Gemeinkostenlöhne weiter so niedrig zu halten, so



2. Die Norm im Brigadendurchschnitt ständig um 50 bis 60 Prozent überzuerfüllen.

3. Keine vermeidbaren Lohnstunden zu schreiben, um die Selbstkosten zu senken.

Die Kollegen sind sich bewußt, daß sie damit einen wichtigen Beitrag zur Steigerung der Qualität und der Arbeitsproduktivität leisten und zur Verbesserung unseres Lebens aus eigener Kraft beitragen.

Wie wurden diese Verpflichtungen nun erfüllt?

Schon nach der ersten abgeschlossenen Dekade des Monats Mai war ein wesentlicher Erfolg zu verzeichnen. Die Brigade Feldt hatte in dieser Dekade keinen Ausschuß und nur eine Gemeinkosten-Lohnstunde. Um die Selbstkosten zu senken, lehnten es die Kollegen ab, sich für Maschinenputzen einen Lohnzettel geben zu lassen. Von einem verrechneten Durchschnitt von 90 Minuten die Stunde stieg die Anzahl der pro Stunde verrechneten Minuten auf 99,5 Minuten, was gleichbedeutend ist mit einer 166prozentigen Erfüllung der Norm. Die Autogen-Schweißer erfüllten ihre Norm mit 140 Prozent, keine Gemeinkostenstunden und nur 54 Minuten Arbeitszeit für Arbeitsausschuß. Die Elektro-Schweißer erfüllten ihre Norm mit 142 Prozent, keinen Ausschuß, keine Gemeinkosten-Lohnstunden. Die Revol-

wäre innerhalb der Brigaden mit einer entscheidenden Senkung der Selbstkosten zu rechnen.

Wie wurden diese Leistungen bisher anerkannt?

Am Sonnabend, dem 13. Mai, erfolgte erstmalig die Auszeichnung des besten Kollegen der Brigade Feldt, des Kollegen Ramisch, durch einen von der Brigade selbst erstellten Wimpel. Dies wirkte belebend auf die Kollegen und befruchtete die Diskussionen um die Arbeitsbrigaden. Alle anderen Brigaden wollten ebenfalls so einen Wimpel haben. Über die BGL wurde die Anfertigung von drei weiteren Wimpeln in die Wege geleitet. Den Wimpel erhält immer der Kollege, welcher in der abgelaufenen Dekade der beste der Brigade ist.

Der Spitzendreher, Kollege Ramisch, erreichte ohne jeden Ausschuß 205 Prozent der Norm und damit den Qualitätswimpel seiner Brigade. Diese Leistung wurde noch von dem Kollegen Schöne überboten, der mit 253 Prozent Normerfüllung den Qualitätswimpel an sich brachte. Gleichzeitig erhielt der Kollege Feldt als Leiter der besten Brigade den Qualitätsstander der TRO, welcher von der Direktion gestiftet wurde. In der folgenden Dekade erreichte Kollege Feldt die beste Einzelleistung mit 233 Prozent und erhielt dafür gleichzeitig

noch den Qualitätswimpel seiner Brigade.

Für die Schweißerbrigaden sind noch keine Wimpel vorhanden. Die BGL sollte nicht länger zögern, den Schweißern für ihren Wettbewerb innerhalb der Brigaden die Wimpel zu stiften.

Mit den hier geschilderten guten Leistungen haben die besten Arbeitsbrigaden in Mw begründete Aussicht, im Kampf um den Ehrentitel einer „Brigade der besten Qualität“ gut abzuschneiden. Die Arbeitsbrigaden in Mw sind bereit, jederzeit mit Arbeitsbrigaden anderer Abteilungen unseres Betriebes in den Wettbewerb zu treten.

Aus welcher Abteilung kommt die erste Herausforderung?

Radzioch, Mw/Bt.

Am 20. Juli 1950

wird der z. Z. laufende Wettbewerb für kaufmännische Angestellte der TRO abgeschlossen. Gemessen an den bisher in der Presse veröffentlichten Teilergebnissen über kaufmännische Wettbewerbe anderer Betriebe können wir ohne Überhebung sagen, daß wir erfolgreich abschließen werden. Auch die vorliegende Ausgabe des „Transformator“ dürfte dafür den Beweis liefern.

Auf Grund reiflicher Überlegungen haben wir die Pressearbeit als Wettbewerbsaufgabe neu gestellt und dafür eine Punktbewertung eingeführt. Es soll erreicht werden, daß unsere kaufmännischen Kollegen sich mehr als bisher für die betrieblichen Verhältnisse interessieren und im Allgemeininteresse in der Presse dazu Stellung nehmen, ihre Meinung sagen und Vorschläge zu deren Verbesserung machen. Soweit die Wettbewerbs-Kommission unterrichtet ist, wird in den Abteilungen Rw, Pvw und Bk auf diesem Gebiete eifrig gearbeitet.

Auch zwei andere Wettbewerbsziele lassen auf den Erfolg im ganzen Umfange schließen. So hat die Aufgabe „Hundertprozentige Organisation im FDGB“ dazu geführt, daß in der Zeit vom 15. März bis 31. Mai 1950 44 Neuaufnahmen getätigt wurden und von sieben Abteilungen fünf hundertprozentig organisiert sind. Ob die restlichen beiden Abteilungen Rw und Ek das auch noch schaffen werden?

Ferner sei noch die Tatsache hervorgehoben, daß sieben Verbesserungsvorschläge in den Monaten Januar und Februar, 34 Vorschläge während der Wettbewerbsmonate März bis Mai gegenüberstehen. Zu den weiteren Ergebnissen werden wir im nächsten „Transformator“ Stellung nehmen.

Nach einem in der Zwischenzeit ermittelten Punktsystem ist der Stand der sieben Abteilungen jetzt der folgende:

Bk	388 Punkte
Pla	338 "
Rw	299 "
Vk	288 "
Pvw	267 "
Ek	249 "
Zü	89 "

Es sei bemerkt, daß diese Punktbewertung nicht schon die Siegergruppen erkennen läßt. Bei der Verschiedenartigkeit der Abteilungen kann ein zutreffendes Bild über die für den Betrieb

erzielten Erfolge nicht lediglich durch Punktbewertung gewonnen werden. Es ist deshalb in der Wettbewerbskommission beschlossen worden, daß darüber eine neutral zusammengesetzte Kommission ihr letztes Urteil abgeben wird.

Zur Zeit sind 214 kaufmännische Kollegen an unserem Wettbewerb beteiligt. Das sind längst nicht alle. Es wird deshalb heute an die noch abseits stehenden Kollegen der dringende Appell gerichtet, mit ihrer aktiven Teilnahme nicht mehr länger zu warten. Wer noch zeigen will, was er kann, hat bis zum 20. Juli noch Gelegenheit. Die Wett-

bewerbs-Kommission nimmt auch noch gute Ratschläge für den weiteren Ausbau unserer Arbeit entgegen. Diese müssen aber jetzt kommen, nicht nach Abschluß des Wettbewerbs! Ferner können noch Einzelverpflichtungen und Verbesserungs-Vorschläge abgegeben werden.

Kollegen!

Setzt euch durch eure tatkräftige Mitarbeit restlos ein!

Wirkt alle mit an der gemeinsamen Aufgabe, im Rahmen der Erfüllung unseres Betriebswirtschaftsplanes!

Wetzel, BK.

Den Wettbewerb lebendig lenken

Fast täglich werden von den Kollegen unseres Betriebes zur Erfüllung des Zweijahrplans neue Erfolge erzielt. Ein gutes Beispiel geben uns dabei die Erfolge unserer Arbeitsbrigaden, geben uns die täglichen Eingänge von Verbesserungsvorschlägen. Hier wird uns gezeigt, daß unsere Kollegen bemüht sind, mitzuhelfen, aber auch unter Beweis zu stellen, daß sie ihre Arbeit nicht einfach schematisch ausführen, sondern an ihrem Arbeitsplatz denken.

Ein besonderes Merkmal ist der Massencharakter, der sich entwickelt hat, wenn man bedenkt, daß die Zahl der Einzelverpflichtungen in kurzer Zeit von 3 auf 409 im Betrieb gesteigert werden konnte. Die Breite und Tiefe der Wettbewerbsbewegung hat alles bisher auf diesem Gebiet geleistet in den Schatten gestellt. Gleichgültig, von wem der Anstoß zum Wettbewerb gegeben wurde, vom Boten oder Direktor, vom Dreher, Meister oder kaufm. Angestellten, immer klingt die von echtem patriotischem Gefühl getragene Besorgnis um die Interessen unserer Republik

haupt — mit dieser Materie befaßt hat. Sei ihm dafür an dieser Stelle ein besonderes Lob zuerkannt.

Doch auch ein Wort der Kritik sei dabei nicht unterlassen.

Koll. Wetzel spricht von Direktoren, Abteilungsleitern, von Kaufmannsgehilfen und Angestellten. Nicht einmal wurde von ihm das uns allen so vertrauliche Wort „Kollege“ gebraucht. Gerade dieses Wort ist uns allein ein Begriff geworden. Koll. W. spricht von der „Seele des Geschäftes“, als wären wir Krämerseelen. Er vergißt aber den Kampf um die Existenzberechtigung aller Werktätigen. Koll. W. fragt: „Ob ich jetzt mehr Gehalt bekomme?“, „Werde ich in eine höhere Tätigkeitsgruppe kommen?“ Koll. W. vergißt dabei ganz die ideologische Seite der Wettbewerbe und fragt, ob die Direktion in bezug auf evtl. Prämien auch nicht knauserig sein wird. Aber gute Leistungen können auch anders „belohnt“ werden.

Jawohl, Koll. Wetzel, die Pvw. weiß auch genau, wie von ihr verantwor-

Die vorfristige Erfüllung

des Volkswirtschaftsplanes der Deutschen Demokratischen Republik ist ein großer Beitrag zur Sache des Friedens.
Es lebe unser friedlicher Aufbau!

durch. Das Ziel ist nicht nur die Steigerung der Arbeitsproduktivität, nicht nur die Vereinfachung der Arbeitsmethoden, sondern auch die beste Ausnutzung der Rohstoffe und Materialien, die Herstellung von wirklich hochwertigen Erzeugnissen und die ständige Senkung der Selbstkosten.

Ein Anfang Juni im Betrieb veröffentlichtes mehrseitiges Flugblatt zum Wettbewerb, vom Kollegen Wetzel ausgearbeitet, zeigte uns, welche Möglichkeiten der Propaganda es auch geben kann, wie auch in witziger und satyrischer Form der Gedanke des Wettbewerbs angesprochen werden kann. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß schon die Art beweist, daß sich der Kollege Wetzel intensiv — im Gegensatz zu vielen anderen Kollegen über-

tungsvolle Positionen durch Entwicklung der Kollegen aus dem Betrieb besetzt werden; es gibt heute keine „verschlossenen“ Türen mehr. Im Laufe der Zeit haben sich Veränderungen vollzogen. Also, frisch drauf los, Kollegen, damit euch der Koll. W. nicht den Rang abläuft, denn ich bin davon überzeugt, daß er die heutige Kritik richtig verstanden hat, um es das nächste Mal noch besser zu machen.

Wir haben uns eine antifaschistisch-demokratische Ordnung geschaffen, diese gilt es zu festigen. Dazu tragen wir aber in entscheidendem Maße bei, wenn es uns gelingt, den Zweijahrplan nicht nur zu erfüllen, sondern überzuerfüllen. Wenn es unserem Betrieb zum 20. Juli auch in Folge Materialschwierigkeiten nicht ganz gelingt, so können wir aber

dazu beitragen, die Produktionsziffer weitgehendst zu steigern. Daß wir es können, beweisen uns unsere Aktivisten, die dort angepackt haben, wo es notwendig war.

In unseren Wettbewerben geht es uns nicht um höhere Gehälter, nicht um höhere Tätigkeitsgruppen, es geht uns nicht um Prämien, sondern es geht uns um die Verbesserung der Lebenslage aller Werktätigen, es geht uns um den Aufbau unserer vom Hitlerfaschismus und anglo-amerikanischen Bombern zerstörten Wirtschaft.

Es geht uns um die Einheit unserer Hauptstadt Berlin und unseres Vaterlandes.

Es geht uns um den Frieden.

Darum beteiligen wir uns am Wettbewerb und unsere Aktivisten, unsere fortschrittliche Intelligenz, unsere Werktätigen werden alles daransetzen, dieses Ziel zu erreichen.

Wir sollten nicht mehr nur arbeiten, um unser Leben zu fristen, sondern unsere Lebensaufgabe in der Arbeit für den Frieden und den Wohlstand für alle sehen.

Trenn, Aba.

Zusammenarbeit sichert Selbstkostensenkung

Gemäß dem Gesetz über den Volkswirtschaftsplan 1950 vom 2. Februar 1950 soll die volkseigene Industrie die Selbstkosten planmäßig um 8,3 Prozent im Vergleich zum Vorjahr senken. Als Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, weist das Gesetz in § 9 u. a. aus:

die Förderung der Arbeitsproduktivität zugleich mit der Einschränkung unproduktiver Arbeit;

die Einsparung von Material, indem die Ausschußquoten und der Abfall gesenkt, die Verbrauchsnormen überprüft werden.

Diese kostensparenden Faktoren sollen ebenso wie die Einsparungen in der Verwaltung für 1950 in den Vordergrund treten.

Was ist hierzu bisher in TRO geschehen?

Die Selbstkosten je Produktionseinheit, also je Trafo, Schalter usw., sind die Summe aus dem Aufwand an Material, an Lohn und an Gemeinkosten (als dem Aufwand, der nicht unmittelbar der Produktionseinheit zurechenbar ist und der durch Zu-

schläge auf den Lohn oder das Material ausgedrückt wird). Da die Gemeinkosten bei steigender Produktion meist nicht parallel zu den Material- und Lohnkosten wachsen, so kann hiermit gegenüber dem Vorjahr eine scheinbare Senkung der Gemeinkosten, ausgedrückt in den erforderlichen geringeren Zuschlägen, entstehen und ausgewiesen werden. Sie ist nicht echt, und sie ist jedenfalls nicht das, was der Gesetzgeber als tatsächliche Senkung fordert. Nicht nur relativ verringerte Selbstkosten, sondern tatsächlich verminderte Selbstkosten sind das Ziel, das auch für TRO gilt.

Was ist hierzu bisher in TRO geschehen?

Wir vom Rechnungswesen, das zugleich ein Rechenschaftswesen ist über das wirtschaftliche Geschehen in unserem Werk, wissen aus der täglichen Kleinarbeit nur allzu gut, daß manches im Betrieb sich einsparen läßt, wenn man täglich das Ziel sieht. Aus diesem Wissen hatten wir unseren Wettbewerb zwischen Nk (als der Abrechnung für Material und Lohn) und Bta (als der Abrechnung für die Gemeinkosten) gestartet, und dieser Wettbewerb hat bisher beachtliche Erfolge gebracht. Aber diese interne Anmerkung soll, wohlverstanden, uns nicht etwa ins rechte Licht setzen, sondern nur untermauern, was folgt; sie soll einem alten Vorschlag den nötigen Nachdruck verleihen.

Bei der Aussprache über die Produktionsbesprechungen des Betriebes haben wir im Frühjahr vorgeschlagen, daß unsere Fachkräfte von Nk, Bta und Btw zu den einzelnen Besprechungen in den Werkstätten herangeholt werden, um an Hand ihrer Unterlagen und aus ihren Erfahrungen heraus Auskunft zu geben über die einzelnen Kostenfaktoren, über überhöhte Gemeinkosten usw.; mit anderen Worten: über bestehende Krankheitserde der Kosten. Gerade die Zusammenarbeit zwischen den Kollegen, welche die Produktion gestalten, und den anderen, welche die Produktionsmittel verwalten, muß nach unserer Überzeugung ein förderliches Instrument sein, um das Ziel, das uns allen gesetzt ist, durch Senkung der tatsächlichen Kosten zu erreichen.

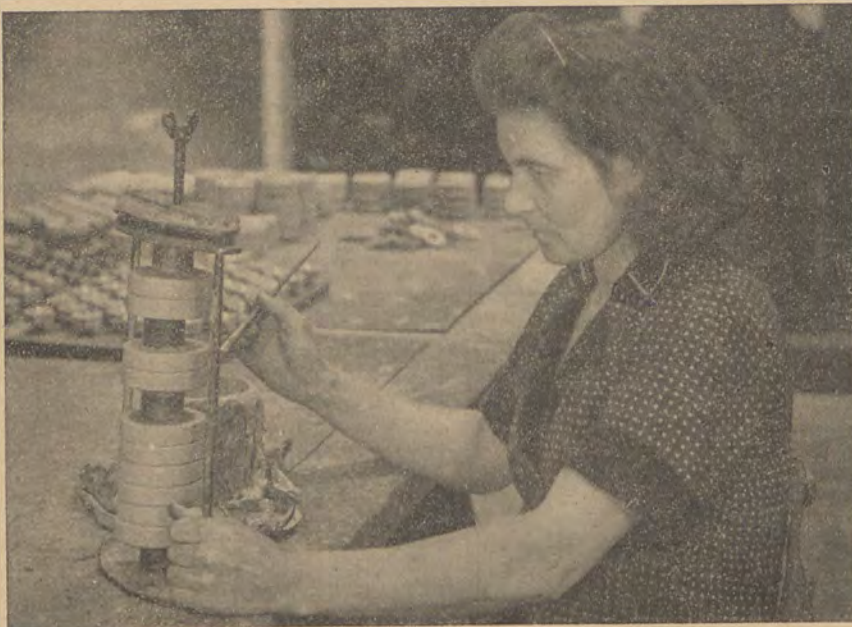
Was ist hierzu bisher in TRO geschehen?

Bisher hat sich nur ein Abteilungsleiter, und zwar nicht einmal für einen unmittelbaren Fertigungsbereich, in Rw über seine Gemeinkosten beraten lassen. Das ist alles. Soll es dabei bleiben?

Wir wiederholen unseren Vorschlag vom Frühjahr. Noch ist es nicht zu spät, um Beachtliches zu erreichen.

Dr. Saft, Rw

Aktivistin



Herta Kramer, Lackiererin in Geax. Kollegin Kramer war eine der besten Träufelinnen in Mom und hat ihre Norm ständig bis zu 130 Prozent übererfüllt. Nach der Auflösung der Motorenfabrikation arbeitet Kollegin Kramer als Lackiererin in Geax, wo sie schon nach kurzer Zeit ebenfalls ihre Norm zu 20 bis 25 Prozent übererfüllen konnte. Dafür wurde sie am 60. Internationalen Frauentag mit dem Aktivistenabzeichen ausgezeichnet.

Nationale Front sichert die Einheit Deutschlands!

Durch bessere Betriebskenntnis zu einer besseren Betriebsleistung

Bei Umfragen, die sich im Zusammenhang mit betriebswirtschaftlichen Untersuchungen oder bei der Erstellung von Zahlenreihen ergaben, habe ich häufig feststellen können, daß viele Kollegen, obgleich sie manchmal bereits jahrelang im Betrieb tätig sind, nicht wissen, wo der Verwaltungsstoff, den sie bearbeiten, herkommt, und was mit ihm geschieht. Ob es im Einzelfall am fehlenden Interesse liegt, seine Betriebskenntnis zu erweitern, oder an dem Mangel des Willens, die Kollegen zu unterrichten, mag dahingestellt sein. Wie sich diese Grundeinstellung in der Praxis auswirkt, mögen folgende Beispiele skizzieren:

1. Monatlang wurde der Kraftstoffverbrauch in der Buchhaltung nicht erfaßt, obgleich im Lager die Ausgabe korrekt erfolgte, nur weil eine mit der Weitergabe der Meldung beauftragte Stelle eine inzwischen eingetretene Organisationsänderung nicht kannte oder nicht beachtete. Zumindest ist es ein Beweis dafür, daß an vielen Stellen rein mechanisch gearbeitet wird, ohne den eigentlichen Sinn der Dinge zu bedenken.
2. Bei der Abteilung Abw haben wir uns gewundert, daß die effektiven Gemeinkostenzuschläge wesentlich höher lagen als früher. Was lag vor? Es wurden Kosten, die reines Investitionsmaterial darstellten, als Gemeinkosten verrechnet. Ein Fehler, der nur auf reine Gedankenlosigkeit zurück-

zuführen ist; denn diese Abteilung hat sich ja dadurch in ihrer Gesamtbeurteilung selbst geschadet, ohne daß es notwendig gewesen wäre.

Ich habe nur diese beiden Fälle herausgegriffen, um zu zeigen, wie wichtig es ist, daß jeder sich bei der geringsten Arbeit, die er ausführt, Gedanken macht, seine praktische

Betriebskenntnis erweitert und sein theoretisches Wissen vertieft. Bei den angeführten Beispielen wird offenkundig, daß eine falsche Kostenerfassung zur völlig verkehrten Gemeinkostenbildung und damit zu einer nicht gerechten Preisbildung führt. Es wird aufgezeigt, wie Fehler, die der einzelne im Betrieb begeht, in der Außenwelt wirksam werden und ihn auf dem Umwege des großen Wirtschaftskreislaufes wieder treffen.

Zeinert, Rw/Btw

Richttage und Kreditgewährung

Der Richtsatzplan ist ein wichtiger Teil des Finanzplanes eines Betriebes. Mit seiner Hilfe werden die erforderlichen Umlaufmittel und Kredite, außer für Produktionseinrichtungen, festgesetzt, die zur Durchführung der Produktionsaufgabe notwendig sind.

Hierzu werden für die einzelnen Plangruppen (Einsatzmaterial, Brenn- und Treibstoffe, sonstiges Material, Werkzeuge, Halbfabrikate und Fertigerzeugnisse) Höchstbestände ermittelt, d. h. aus dem Verbrauch pro Tag multipliziert mit einer bestimmten Zahl von Tagen (Richttage) werden die Bestände an Roh-, Hilfsstoffen, Halbfabrikaten und Fertigwaren festgestellt, die der Betrieb zur reibungslosen Produktion haben darf.

Die Richttage sind für die einzelnen Industriezweige vom Gesetzgeber verbindlich bestimmt und ergeben sich aus der Richtsatzplan-Anordnung.

Bei der Festsetzung der gesetzlichen Richttage ist man u. a. davon ausgegangen, die dem deutschen Volke aus dem Krieg verbliebenen Werte, Geldmittel und Sachwerte, so sparsam wie irgend möglich zu verwenden und jede unerwünschte Hortung von Material zu verhindern. Diese gesetzlichen Richttage hatten eine ununterbrochene Durchführung des Produktionsprogramms als Voraussetzung für die Ermittlung der dazu erforderlichen Planbestände. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß die verordneten Richttage verfeinert werden und den tatsächlichen Bedürfnissen der Betriebe mehr angepaßt werden müssen.

Für unseren Betrieb mit einer hauptsächlich nicht serienmäßigen Produktion und Produktionsgütern, deren Erstellung sich zum Teil auf lange Zeiträume erstreckt, ergeben sich bei Anwendung der gesetzlichen Richttage Bestände, die den tatsächlichen Verhältnissen und Bedürfnissen überhaupt nicht gerecht werden. Damit ergibt sich hieraus auch ein vollkommen falsches Bild über den wirklichen Umlaufmittelbedarf (Eigenkapital) bzw. den für die Bestandhaltung notwendigen Kredit. Wir haben für unseren Betrieb nach genauen Berechnungen, wobei die Ergebnisse des Jahres 1949 zugrunde gelegt wurden, effektive (betriebs-typische) Richttage ermittelt, die zum Teil wesentlich von den gesetzlichen abweichen. Sie finden heute

ihre Bestätigung in den jederzeit nachzuprüfenden tatsächlichen Verhältnissen auf Grund der monatlichen Ergebnisrechnungen über die Planbestände. Vergleiche über notwendig gewesene Umlaufzeiten der Materialien liegen uns teilweise vor in Berechnungen und graphischen Darstellungen aus den Jahren 1932 bis 1938.

Die im Richtsatzplan zur Durchführung der Produktion aufgezeichneten notwendigen Bestände, die in DM ihren Ausdruck finden, ergeben für den Betrieb in der Gesamtsumme den Bedarf an Umlaufmitteln, mit denen der Betrieb ständig bevorratet sein soll.

Jeder Betrieb muß zur Durchführung seiner Produktionsaufgabe in bestimmtem Umfang mit Eigenkapital ausgestattet sein. Dieses Eigenkapital reicht jedoch nicht aus, die Bestandhaltung sicherzustellen, würde andererseits auch eine für den Betrieb untragbare finanzielle Belastung darstellen.

Daher sind die dem Betrieb zugestandenen Planbestände nur zu einem Teil durch Eigenkapital zu decken. Für einzelne der 7 im Richtsatzplan verzeichneten Positionen erfolgt die Restdeckung der Bestände durch Kredit, der größtenteils bei 30 Prozent des Bedarfs liegt. Ergibt sich bereits bei der Eigendeckung ein Umlaufmittel-Fehlbetrag, so ist auch dieser vorübergehend aus Haushaltsmitteln (hier des Magistrats von Groß-Berlin) zu decken. Weist der Richtsatzplan dagegen einen Umlaufmittel-Überschuß aus, so ist dieser, um eine Überkapitalisierung zu verhindern, an den Haushalt abzuführen.

Richtsatzplan und Richttage sind also z. Z. die wichtigsten Hilfsmittel für die Kreditplanung und für die Kreditgewährung.

Streichhahn, Rw/Btw

Berichtigung

Im letzten „Transformator“, letzter Absatz des Artikels... „Der Materialfluß darf nicht stocken“ ist ein sinnentstellender Druckfehler enthalten. Statt „Materialbestellungen“ muß es richtig „Materialbeistellungen“ heißen. Für verschiedene Aufträge, die wir an andere Betriebe vergeben, wird das erforderliche Material von uns beigestellt, d. h. es wird von uns angeliefert.

Redaktionskommission

Aktivist



Heinrich Klempert, Werkzeugdreher im Wzb arbeitet seit 1925 in TRO. Erst in Mw und seit 1945 in Wzb beschäftigt, ist Kollege Klempert einer der besten Dreher unseres Betriebes. Für seine qualitativ hervorragenden Arbeitsleistungen bei hoher Normerfüllung erhielt Kollege Klempert das Aktivistendenkmal. Heinrich Klempert ist Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

Nicht Zettel, sondern Belege

Im Rechnungswesen und hier wiederum in der Buchhaltung spiegelt sich letzten Endes der gesamte Fabrikationsablauf eines Betriebes in Werten wider und kommt in den Abschlüssen zum Ausdruck.

Um zu diesen Abschlüssen zu gelangen, ist es nötig, daß im Rechnungswesen sämtliche hierzu erforderlichen Belege aus dem Betriebsablauf gesammelt, ausgewertet und zusammengestellt werden.

Jeder Kollege, angefangen von dem Handarbeiter über den Vorarbeiter und Meister, und auch jeder kaufmännische Angestellte und Abteilungsleiter, der mit derartigen Belegen irgendwie zu tun hat, muß sich über die Wichtigkeit derselben im klaren sein.

Diese Belege müssen nach dem Gesetz 10 Jahre aufbewahrt werden, da es sich ja um Originalbelege handelt. Zu einem Original gehören u. a. aber Sauberkeit, Leserlichkeit — besonders der Zahlen — und vor allen Dingen die richtigen Unterschriften. Unsere Betriebsabrechnung kann ein Lied darüber singen, wie mangelhaft derartige Belege oftmals erstellt, ausgefüllt und behandelt werden. Bei Erstellung der Abschlüsse wird ein Teil dieser Fehler aufgedeckt, ein anderer Teil geht aber in dem großen Wust der Belege unter und führt dann zu falschen Ergebnissen.

Krieg dem Papierkrieg

Zu dem in der vorigen Nummer des „Transformator“ erschienenen Artikel hat die Organisations-Abteilung folgendes zu bemerken:

Es ist auch diesmal so, wie in allen bisher vorgekommenen Fällen, die Organisations-Vorschriften bestehen zwar, aber die wenigsten richten sich danach. Auf die einzuschränkende Anzahl der Durchschläge ist wiederholt hingewiesen worden, zuletzt wurde am 28. März 1950 (D-Notiz 32/50, Ziff. 2, Gruppe 21a) erneut in Erinnerung gebracht, daß grundsätzlich nicht mehr als ein Durchschlag ausgefertigt werden soll.

Zum zweiten Fall bezügl. der „Schreibbefugnis“ für auswärtige Briefe wäre zu sagen, daß eine solche in der genannten Form gar nicht existiert. Zwar ist es zutreffend, daß für Einkaufsangelegenheiten nur der Einkauf, für Vertriebsfragen nur der Vertrieb usw. die federführende Stelle sein kann, doch dürfte andererseits nichts dagegen einzuwenden sein, daß eine andere Abteilung Berichte, wie im vorliegenden Falle, postfertig schreiben läßt und nötigenfalls den anderen Stellen nur hiervon Kenntnis gibt. Diese Auffassung deckt sich auch mit Ziffer 34 der Vorschrift 21a/ok 411 v. 30. April 1931, die besagt, daß nach Möglichkeit die Korrespondenz von der bearbeitenden Stelle postfertig geschrieben werden soll, damit sie von anderer Stelle nicht umgeschrieben zu werden braucht.

Nun noch ein paar Worte zur Durchführung der Organisations-Vorschriften. Liebe Kollegen Abteilungsleiter und

Ein besonderer Fall soll hier noch in diesem Rahmen Erwähnung finden: Inventur-Differenzen.

Beim Jahresabschluß werden immer wieder größere Differenzen zwischen den effektiv ermittelten Lagerbeständen und den Buchbeständen festgestellt. Woher kommt das?

Es liegt z. T. an der Gleichgültigkeit der Bearbeiter und der Unkenntnis über die Auswirkung der Dinge. Es ist z.B. vorgekommen, daß Entnahmescheine auf dem Weg über LK, Mb usw. verlorengegangen sind; in anderen Fällen werden die Mengen wie kg, m, Stck. usw. nicht genau genug angegeben. In Mb, wo die Umrechnung von kg, m, Stck. usw. in DM erfolgt, führt diese Unge-

Was hat man sich dabei gedacht?

Wenn Kollege Hanisch im letzten „Transformator“ in seinem Artikel „Krieg dem Papierkrieg“ darauf hinweist, daß im Trott der Vergangenheit noch immer unnötige Kosten verursacht werden, so kann ich ihm nur beipflichten. Daß manchmal aber auch durch neue Anordnungen die Selbstkosten unnötig erhöht werden, möchte ich durch folgendes Beispiel beweisen:

Benötigt ein Lieferant oder Kunde von uns irgendwelche Zeichnungen, so wurden dieselben bisher mit der Anfrage,

nauigkeit dann, besonders bei wertvollen Materialien, zu erheblichen Abweichungen, wenn bei der Ausgabe etwaige Mengenabweichungen nicht genau beachtet wurden. Im Rahmen der Selbstkostensenkung kommt es aber auf jedes Gramm, auf jeden Zentimeter Material an.

Was würde wohl ein Kollege sagen, wenn die Lohnabrechnung bei seinem Lohn nach dem Grundsatz handeln würde:

„Auf ein paar Mark kommt es ja nicht so genau an.“ —

Also Kollegen, wer mit Belegen zu tun hat, die als Buchungsunterlagen dienen, mache sich den Grundsatz zur Pflicht:

„Äußerste Sorgfalt“

Bistrick, RW/Btw

der Bestellung oder mit einem separaten Anschreiben per Post oder durch Boten dem betreffenden Empfänger zugesandt. Die neueste „Errungenschaft“ ist die, daß jetzt für Zeichnungen, die durch Boten überbracht werden sollen, die Torkontrolle extra noch einen Lieferschein verlangt.

Das Kuriosum liegt nun darin, daß dieselben Zeichnungen mit Anschreiben in ein Kuvert gesteckt und dieses dann verschlossen, über die Poststelle oder auch mit Boten geschickt, die Torkontrolle anstandslos passieren kann.

Hat der Kollege, der dies angeordnet hat, daran gedacht, daß er mit dieser vollkommen überflüssigen und bürokratischen Anordnung die Selbstkosten unnötig erhöht?

Hat er daran gedacht, daß unnötige Mehrarbeit und Zeitverschwendung beim Sachbearbeiter und an der Schreibmaschine entsteht und daß auch noch mehr Papier verbraucht wird?

Oder glaubt der Kollege, mit seiner unvollkommenen Anordnung, unseren Betrieb vor Zeichnungsdiebstahl zu schützen?

Bergunde, Ek.

Nicht einverstanden

Die Lehrwerkstatt antwortet

Da uns die Berichtigung zu dem angeblichen „Verbesserungsvorschlag“ im Sonder-Transformator nicht genügt, nehmen wir hiermit dazu Stellung.

Wir haben an der Einrichtung der AGL als solche nichts auszusetzen, wohl aber an der Kollegin Keßler als AGL-Mitglied, mit deren gewerkschaftlicher Tätigkeit in der AGL wir nicht einverstanden sind. Übrigens hat der Vertrauensmann Koll. Denzer festgestellt, daß die Kollegin Keßler mit der Bezahlung ihrer FDGB-Beiträge vier Monate im Rückstand ist. Wir sind der Meinung, wenn die Kollegin Keßler eine Funktion ausübt, muß sie vor allem darauf achten, daß sie auch in dieser Angelegenheit, die ja unbedingt wichtig ist, mit gutem Beispiel vorangeht.

Lohse, Hempt
und die Ausbilder in Lw.



SPORT und SPIEL



Sparte Kegeln:

Der Übungsbetrieb unserer Kegler findet regelmäßig statt und wird auch in den Sommermonaten durchgeführt. Dies ist besonders wichtig, da die Punktkämpfe Anfang September beginnen und wir mit einer guten Form einsteigen wollen. Den besten Durchschnitt erreichten bis jetzt die Kollegen Doberschütz und Schmidt, Paul. Besonders erwähnenswert war die Leistung des Jungkollegen Renas, der am letzten Sonnabend 719 Holz schob.

Den Bahnrekord innerhalb unserer BSG hält im Keglerheim Reinhardt der Kollege Doberschütz mit 744 Holz und auf der Hennigsdorfer Bahn der Kollege Voigt mit 727 Holz.

Es ist also daraus zu ersehen, daß durch regelmäßiges Training die Leistungen ständig steigen.

Am 1. Juli 1950 fand in Hennigsdorf ein Dreierturnier statt, an dem Hüttenwerke Kaiser, Akkumulatoren und TRO teilnahmen. TRO gewann hoch.

Am 8. Juli kegelten wir gegen Sportfreunde Rahnsdorf in Friedrichshagen. Im Juli bzw. August sind Rückkämpfe gegen:

Hüttenwerke Kaiser (Pokal)
SV Köpenick
Rotation
Akkumulatoren und
VEM Berlin

vorgesehen. In diesen beiden Monaten haben also unsere Kegler im wahrsten Sinne des Wortes alle Hände voll zu tun.

Wir würden uns freuen, wenn wir die Kollegen Kesten, Abt. Rw/Nk., sowie Mollenhauer, Abt. Rw/Mb., welche seit Januar bzw. Februar unserer Keglersparte angehören, auch einmal auf der Bahn begrüßen könnten.

Übungstag: Jeden Sonnabend ab 14.30 Uhr, Keglerheim Reinhardt, Köpenick, Müggelheimer-Ecke Wendenschloßstraße. Fahrverbindung: Linie 95.

Doberschütz, Abt. Mw/Zs. App. 55
Spartenleiter.

Ihr werdet nicht enttäuscht sein

„Im ‚Transformator‘ kann man viel schreiben“, dachte ich mir und machte mich auf den Weg, um einmal die Kegler unserer Betriebs-sportgemeinschaft aufzusuchen und mir ihre Leistungen anzusehen. Da noch meine Frau mit von der Partie war, zögerte ich etwas bei meinem Eintritt in das Keglerheim, in dem unsere Kegler ihrem geliebten Sport nachgehen, aber herzlich begrüßt und willkommen geheißen, kam es uns beiden bald vor, nicht das erstemal hier zu sein. Leider hatte das Spiel schon begonnen, so daß ich an dem „Sechstagekampft“ nicht mehr teilnehmen konnte. Man betrachtete es aber als eine Selbstverständlichkeit, mir als Interessenten doch noch irgendwie eine Gelegenheit zum Ke-

geln zu verschaffen. Und es wurde geschafft. 100 Kugeln auf 4 Bahnen konnte ich schieben. „Nun aber ran“, dachte ich, „zeige was du in deinen Armen hast“. Leider war es sehr wenig, denn der von mir erreichte Durchschnitt betrug nur 6 Holz. Aber die Kegelbrüder haben sich kameradschaftlich gezeigt und mich wegen meiner „Leistung“ nicht „hochgenommen“, sondern mir nur ihr Bedauern wegen eines „Muskelkaters“ ausgesprochen, der sich am nächsten Tage dann auch prompt einstellte. Eines habe ich bei meinem Besuch vor allem feststellen können: In der Kegelsparte unserer BSG gibt es wirkliche Könnner. Jeder Kollege aber, der am Kegeln interessiert ist und noch abseits steht, sollte auch einmal einen Besuch bei unseren Keglern wagen. Er wird nicht enttäuscht werden und immer wieder hingehen.

Hortig, Galv.

Sparte Fußball:

Der Aufschwung in der Fußballabteilung ist unverkennbar und wird bestimmt zur Folge haben, daß sich hier die stärkste Sparte innerhalb unserer BSG entwickelt. Durch regelmäßiges Training und Neuzugänge guter Spieler haben wir jetzt schon eine gute 1. Mannschaft und eine brauchbare 2. Mannschaft zusammenstellen können. Eine Jugendmannschaft kann nach Beschaffung weiterer Fußballschuhe ebenfalls den Spielbetrieb aufnehmen.

Am Sonntag, dem 4. Juni 1950, spielten unsere 1. und 2. Mannschaft in Zeuthen gegen den dortigen SV. Unsere 2. Mannschaft unterlag nach verteiltem Spiel 1:2.

Im Spiel der 1. Mannschaften gab es leider infolge vollkommener Hilflosigkeit des Schiedsrichters viele schöne Szenen. Die Zeuthener nutzten dies weidlich aus und schlugen vier unserer Spieler kaputt. Nur der Sportgeist hielt unsere Mannschaft davon ab, vorzeitig vom Platz zu gehen. Mit einem in Abseitsstellung erzielten, jedoch vom „Schiedsrichter“ anerkannten Tor verloren wir 1:3 und schworen uns: Nie wieder Zeuthen.

Am Sonntag, dem 11. Juni 1950, nahmen wir an einem Dreierturnier in Strausberg mit unserer 1. Mannschaft teil. Mit fünffachem Ersatz unterlagen wir in 2×20-Minuten-Spielen gegen SV Strausberg 0:3 (0:0), BSG Glühlampe 0:4 (0:0).

„Unsere Torschützen waren beurlaubt.“

Am Sonnabend, dem 17. Juni 1950, spielten wir gegen RFT Köpenick (früher Gema). Unsere 2. Mannschaft gewann nach leichter Überlegenheit mit 2:1 Toren. Trotz Ersatzeinstellung zeigte unsere 1. Mannschaft ein gutes Spiel und siegte durch Tore von Matz, Heilmann und Stuhmann mit 3:1 Toren.

Training: Jeden Dienstag ab 17 Uhr auf dem Gasag-Platz.

Sitzung: Jeden Donnerstag von 14.15 bis 14.30 Uhr im Speisesaal.

Kassierer: Kollege Kupsch, Abt. Aba.

Fandrich, Abt. Wzb., Spartenleiter.

Sparte Tischtennis:

Der Umzug vom Sportraum zum Jugendheim ist dem Spielbetrieb unserer Tischtennis-Mannschaft gar nicht dienlich gewesen. So gemütlich der Raum dort ist, so ungeeignet ist er infolge Enge und Lichtverhältnisse für wirkliche Turniere.

Um wieder eine ideale Spielmöglichkeit zu schaffen, haben wir Böcke zum Aufstellen der Platten in der Tl. bestellt. Die dritte Platte wird repariert und dann werden wir in der Turnhalle Firlstraße an drei Platten den Spielbetrieb weiterführen. Wie lange es noch dauert? Das kommt darauf an, wie lange die „Interne Fabrikbestellung“ bei uns in der TRO läuft, nachdem die vor etw a vier Monaten ausgestellte irgendwo unter den Tisch gefallen ist.

Am 19. Juni 1950 ist die neue Bestellung zur Tischlerei gegeben worden, jetzt (22.) ist sie nach der Preisfestsetzung im Umlauf zur Genehmigung FB-Nr. — Einschreibung usw. In der nächsten Nummer unserer Betriebszeitung werde ich euch mitteilen, wie lange die „Interne Fabrikbestellung“ gebraucht hat, um zur Tischlerei zurückzukommen, damit die Arbeit an den Böcken beginnen kann.

Am 2. Juni 1950 spielten unsere Mannschaften gegen KWO beim Gegner. Unsere 1. Männer-Mannschaft verlor 3:6, unsere 1. Frauen-Mannschaft verlor 2:7, unsere gemischte Mannschaft spielte 3:3.

Übungstage: Dienstag und Donnerstag ab 17 Uhr vorläufig noch im Jugendheim an der Wuhlheide. Venne.

Männer-Handball:

Des öfteren treten einzelne Kollegen an mich heran, ob wir noch keine Männer-Handballmannschaft besitzen. Bis jetzt waren es noch nicht genug Kollegen, um eine Mannschaft aufzustellen. Ich bitte also alle Kollegen, die bei uns Handball spielen wollen, sich mit mir in Verbindung zu setzen.

Venne, BSG, Wohnhaus I.

Jeder FDler ein Sportler!



Jeder Sportler ein FDler!



Sparte Schach:

Unser internes Schachturnier nähert sich langsam seinem Ende.

In der 1. Mannschaft ergibt sich jetzt folgendes Bild: Nachdem Kollege Zawadsky lange Zeit den 1. Platz verteidigt hatte, steht er jetzt mit dem Kollegen Bransch und Brzozowsky mit 7 Punkten gleich. Da aber Kollege Brzozowsky noch eine Partie gegen einen schwächeren Gegner zu spielen hat, besteht für ihn die größte Aussicht, mit 1 Punkt Vorsprung auf den 1. Platz zu gelangen. Besonders bemerkenswert ist das bisherige gute Abschneiden des jungen Kollegen Schwedat aus der Lehrwerkstatt, der jetzt den 4. Platz mit 6 Punkten hält.

In der 2. Mannschaft führt der Kollege Kozuch (6½ P.) vor dem Kollegen Köhler (6 P.) und Kollegen Arndt (4½ P.). Während Kollege Kozuch alle Spiele

beendet hat, hat Kollege Köhler noch die Möglichkeit, vier Partien zu seinen Gunsten zu entscheiden, so daß seinem Aufstieg in die 1. Mannschaft wohl nichts mehr im Wege steht.

Da die 3. Mannschaft erst später mit dem Turnier begonnen hat, ist es wohl ziemlich schwer, die wahrscheinlichen Endergebnisse vorauszusagen. Den 1. Platz verteidigt zur Zeit Kollege Schulz, H. (8 P.) vor dem Kollegen Pas (6 P.) und Polte (4 P.). Es ist aber mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß Kollege Pas den 1. Platz erringen wird, zumal er noch nicht eine Verlustpartie zu verbuchen hat, während Kollege Schulz schon deren zwei einstecken mußte.

Das war bisher über das laufende Turnier zu sagen. Die endgültigen Ergebnisse der 1. und 2. Mannschaft werden im nächsten „Trafo“ erscheinen.

Helm, Lw., Spartenleiter.

An alle Boxsportfreunde

Wir sind jetzt dabei, eine Boxsparte auf die Beine zu stellen und erhoffen eine rege Beteiligung. Mit dem Kollegen Weise haben wir einen Fachmann gefunden, der sein Können und Wissen



zur Verfügung stellt, um auch bei der TRO gute Boxer heranzubilden.

An Material haben wir bis jetzt drei Paar Boxhandschuhe, von denen ein

Paar vom Kollegen Hanisch gestiftet und zwei Paar vom Kollegen Weise zur Verfügung gestellt werden. Ferner eine Maisbirne und Sprungseile. Als Übungsraum ist die Turnhalle Firlstraße vorgesehen.

Interessenten melden sich beim Kollegen Weise, Abt. Pla., oder beim Kollegen Venne, Abt. BSG.

Sparte Handball:

Weibliche Jugend B.

Am Sonntag, dem 11. Juni 1950, spielte unsere Mädchen-Handballmannschaft gegen Niederschöneweide und siegte mit 4:0 (2:0) Toren. Beste Leistung zeigte unsere Torsteherin, welche u. a. fünf „Siebzehnmeter“ halten konnte.

Am Sonntag, dem 18. Juni 1950 war Lichtenberg 47 der Gegner und mußte sich auf eigenem Platz mit 6:1 (2:1) Toren geschlagen bekennen. Durch gute Deckungsarbeit unserer Hintermannschaft kam der gute Gegner nicht zum Torschuß. Nach Halbzeit kam unser Sturm mächtig in Fahrt und brachte durch ständige Rochaden den Gegner durcheinander. Die Mannschaft ist jetzt seit neun Monaten ungeschlagen.

Schiebel, Abt. Lw.

**Jeder
Sportler
gibt seine
Unterschrift
zur Achtung der
Atombombe**

Sparte Gymnastik:

Um die Gymnastik abwechslungsreicher zu gestalten, wird der Kollege Großmann, Abt. Tpr. ab Donnerstag, den 6. Juli 1950, die Übungsabende leiten.



Wir bitten um regen Besuch und laden alle Interessentinnen ein, sich den Betrieb einmal anzusehen.

Übungstag: Jeden Donnerstag ab 17 Uhr in der Turnhalle Firlstraße, Oberschöneweide. Venne.

Sparte Faustball:

Endlich haben sich nun auch Kollegen für das Faustballspiel zusammengefunden und können nach Fertigstellung der Geräte und Klärung der Platzfrage mit Übungsspielen beginnen.

Meldungen beim Kollegen Wachlin, Zü., oder beim Kollegen Venne, BSG.

Bist du schon Mitglied der Gesellschaft für

Deutsch-Sowjetische Freundschaft?

Anmeldungen bei der Kulturabteilung

Die Mauer steht nicht mehr?

Der Kollege Karl Wetzel Bk stieß sich in meinem Aufsatz „Warum Betriebsgewerkschaftsschulen?“ an die Aufforderung, die Mauer zwischen Arbeitern und Angestellten einzureißen. Seiner Ansicht nach besteht eine solche Mauer gar nicht mehr.

Was zeigt nun die Wirklichkeit?

Jahrzehntelang haben die Kapitalisten bewußt einen Keil zwischen Arbeiter und Angestellte getrieben, indem sie den Angestellten Sonderrechte einräumten (längeren Urlaub, Weiterzahlung des Gehalts bei Krankheit bis zu 6 Wochen, Bezahlung ausfallender Arbeitszeit durch Monatslohn). Dazu kam die bürgerliche Erziehung, eine andere Schulbildung und das Bestreben, etwas Besseres sein zu wollen. Wir wissen doch, daß selbst in den Jahren 1918 bis 1933 nur etwa 36 Prozent der Angestellten freigewerkschaftlich organisiert waren. Ja, selbst nach 1945 hatten wir noch bis vor wenigen Wochen die GTW (Gewerkschaft der Techniker und Werkmeister) und die GKB (Gewerkschaft der kaufmännischen und Büroangestellten). Wieviel Vorträge und Diskussionen waren erforderlich, um unsere Kollegen Angestellten von der Richtigkeit der Industrie-Gewerkschaften zu überzeugen. Jetzt endlich, seit der 4. Stadtkonferenz im Mai d. J., ging auch dieser alte Wunsch der Gewerkschafter, die seit 1892 für Abschaffung der Berufsgewerkschaften eingetreten sind, in Erfüllung, und wir haben wieder einen großen Brocken aus der Mauer herausgerissen.

Haben wir damit aber schon alles getan? Noch wirkt in den Köpfen vieler Kollegen die alte Einstellung nach. Man kann, Kollege Wetzel, nicht nur den eigenen volkseigenen Betrieb sehen. Wir haben ja auch noch einen kapitalistischen Sektor in unserer Wirtschaft. Wenn selbst in einem SAG-Betrieb leitende Angestellte fragen können, mit welchem Recht sich die Gewerkschaften in innerbetriebliche Angelegenheiten mischen (s. Artikel des Kollegen Fritz Rettmann in der „Tribüne“ Nr. 45/1950), so ist deren Einstellung wohl bezeichnend.

Wir alle freuen uns über jeden Menschen, der bewußt mit uns geht. Wir freuen uns über jeden fortschrittlichen ob Arbeiter oder Angestellter. Wir freuen uns über jeden fortschrittlichen Menschen auch in unserem Betrieb, der uns hilft, unseren Plan zu verwirklichen. Für alle diese Menschen besteht eine Mauer nicht mehr. Können wir aber behaupten, daß alle Kolleginnen und Kollegen, auch bei uns, schon so fortschrittlich sind?

Der 6. Lehrgang unserer Betriebsgewerkschaftsschule hat den Aufsatz des Kollegen Wetzel diskutiert und auch an der Wandzeitung ist dazu Stellung genommen worden. Mit großer Mehrheit wurde das Bestehen der Mauer festgestellt. Richtig ist zweifellos, daß nicht nur die Kollegen Angestellten, sondern sehr oft auch unsere Kollegen am Schraubstock und an der Maschine nicht den richtigen Ton zueinander finden. Aber es soll ja eine Aufgabe unserer

Schule sein, in allen Kollegen das Solidaritätsgefühl zu wecken. Jedenfalls sehen unsere Kollegen nach den ausgezeichneten Ausführungen des Kollegen Lück die TAN-Arbeit jetzt mit anderen Augen an. Wie schön wäre es gewesen, wenn nun auch Kollegen von Lvk anwesend gewesen wären.

Meiner Ansicht nach bedarf es noch großer Anstrengungen aller fortschrittlichen Menschen, um den Rest der Mauer einzureißen. Dann gibt es sicher auch keine Bezeichnung, wie Arbeiter und Angestellte, dann sind wir alle Beschäftigte und Aba und Aga sind nicht mehr getrennt. Das hat nichts mit Gleichmacherei zu tun, denn bei uns im

VEB entscheidet die Leistung. Alle vom Kollegen Wetzel angeführten Beispiele sind nur der Ausdruck des bisher Erreichten. Wir aber wollen, daß alle Kollegen innerlich von der Richtigkeit unserer Anschauung überzeugt sind. Wir haben doch bei der Verteilung der Prämien an die technische Intelligenz sehr gut feststellen können, daß ein großer Teil unserer Kollegen diese Maßnahme unserer Regierung nicht verstanden hat. Ebenso sind immer wieder Differenzen zwischen TAN-Bearbeitern und den Kollegen am Arbeitsplatz festzustellen, die nur durch Schulung beseitigt werden können. Helfen wir also alle, damit wir recht bald sagen können „die Mauer steht nicht mehr“.

Walter Bahra

Steht die Mauer wirklich nicht mehr?

In der Juniausgabe des „Transformator“ kritisiert Kollege Wetzel den Artikel des Kollegen Bahra aus der Maiausgabe unserer Betriebszeitung. Kollege W. gebraucht am Schluß seiner Kritik die Worte:

„Wer die Vergangenheit nicht kennt — die Gegenwart nicht begreift —, kann die Zukunft nicht begreifen.“

Wie war es früher?

Alle kaufmännischen Angestellten, die länger gewerkschaftlich organisiert sind,

kennen noch den Unterschied und die Einteilung, die früher speziell vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband gemacht wurden, nämlich die Klassifizierung in kaufmännische Angestellte und Kaufmannsgehilfen. Wir sind heilfroh, daß heute im FDGB diese Klassifizierung wegfällt. Wir begrüßen es, daß heute allgemein nur noch von kaufmännischen Angestellten, von Hand- und Kopfarbeitern gesprochen wird und fühlen uns als kaufmännische Angestellte (heute ohne Stehkragen) mit allen Werktätigen aufs engste verbunden.

Wen Kollege Bahra darauf hinwies, daß sich die kaufmännischen Angestellten prozentual zu schwach an der Gewerkschaftsschule beteiligen, so hat er recht, in seiner Begründung von einer gewissen „Mauer“ zu sprechen. Leider hat ein großer Teil unserer kaufmännischen Angestellten die irrige Auffassung, daß sie auf Grund ihrer Stellung im Betrieb über alle diese Dinge erhaben sind und einer Schulung nicht mehr bedürfen. Ich sage ganz offen, daß selbst in unserem Betrieb noch kaufmännische Angestellte sich scheuen, mit den Kollegen an der Werkbank engen Kontakt aufzunehmen, geschweige, sich mit diesen auf die Schulbank zu setzen. Wenn Kollege Wetzel anführt, daß mehrere kaufmännische Abteilungen zur Schichtarbeit übergehen mußten, um die Arbeit zu schaffen, so muß festgestellt werden, daß diese nur etwa 10 Prozent von 800 kaufmännischen Angestellten ausmachen, dazu kommen etwa weitere 10 Prozent, die bereits eine Schule durchgemacht haben. Wo bleiben aber die übrigen 80 Prozent?

Meine persönliche Frage an Kollege Wetzel soll aber sein, ob er selbst schon die Schule besucht hat. Der Artikel spricht eigentlich wenig dafür.

Die großen Aufgaben, die im Kampf um die Erhaltung des Friedens, um die nationale Einheit unseres Vaterlandes und die Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik stehen, machen es mehr denn je jedem Mitglied unserer Gewerkschaft zur Pflicht, an den Kursen der Gewerkschaftsschule teilzunehmen, um sich das Rüstzeug zu verschaffen, den reaktionären bürgerlichen Ideologien in unseren Reihen entgegenzutreten zu können.

Walter Trenn, Aba

Aktivist



Gustav Opitz, Vorarbeiter in Keb. Seit 1935 Kernbauer in TRO, war Kollege Opitz nach 1945 maßgebend am Wiederaufbau der Abt. Kernbau beteiligt. Seine langjährigen Erfahrungen und sein unermüdlicher Arbeitseifer ließen ihn auftauchende Schwierigkeiten immer wieder meistern.

Durch ständige Übererfüllung der Norm bei guter Qualität der Arbeit erwarb er sich das Aktivistenabzeichen.

Gustav Opitz ist Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

„Russisch“

Seit Anfang Juni d. J. läuft in unserem Werk ein russischer Sprach-Kursus, bestehend aus einer Anfänger- und einer Fortgeschrittenengruppe. Bei Bekanntwerden dieses Lehrganges haben sich zwar insgesamt 46 Teilnehmer gemeldet, erschienen sind dann aber nur 29 Kollegen und diese auch nur zur ersten Stunde. Vielleicht glaubten sie, daß man die russische Sprache in einer Stunde erlernen könnte.

Ein Kollege, Erich Dorn aus der Abteilung Fb, hat viele Teilnehmer geworben. Während er über den Hof ging oder durch die Werkstätten spazierte, sich mit den Transportkolonnen unterhielt, die gerade dabei waren ein Werkstück zu transportieren, oder unsere Frauen befragte, die mit der Reinigung der Treppen beschäftigt waren, alle hat er überzeugt, daß es notwendig sei, Russisch zu lernen, und viele haben ihm daraufhin ihren Namen genannt und sich in die Liste eintragen lassen. Gekommen sind sie dann allerdings nicht. Nun glauben Sie nicht etwa, daß Herr Dorn nicht gekommen wäre. Zur ersten Stunde war er da. Die Aussprache ist ihm schwergefallen, aber das tut nichts zur Sache, die Aussprache fällt vielen, die schon lange Russisch lernen, auch noch schwer. Dazu ist ja die Lehrkraft da, die die schwierigen Worte vorspricht, wiederholen läßt und korrigiert. Also das wäre kein Hinderungsgrund gewesen, beim nächsten Mal nicht zu erscheinen. Aber nach dieser ersten Stunde hat Kollege Dorn die Teilnehmer befragt, wie ihnen der Unterricht gefallen hätte usw. Viele haben gestöhnt, daß es sehr schwer gewesen wäre und das Tempo viel zu schnell war. Es wurde moniert, daß die Lehrkräfte keine Lehrerausbildung hätten und somit wohl auch keinen richtigen Unterricht geben könnten.

Kollege Dorn, der zuerst alles, was nur denken kann, für den Russischunterricht mobilisiert hat, schwenkte jetzt ab, machte den Unterricht schlecht, behauptete, bei der Methode könne keiner etwas lernen, und nahm den Kollegen, die sich an die russische Sprache herangewagt hatten, ganz und gar die Lust, so daß es wohl mit auf sein Konto kommt, daß so viele, die sich gemeldet haben, dann dem Unterricht ferngeblieben sind. Er raubte durch seine Diffamierungen sogar den Lehrkräften die Lust am Unterricht, und es bedurfte einiger Überredungskünste, um sie von der Haltlosigkeit der Aussprüche des Herrn Dorn zu überzeugen.

Festgestellt sei zu vorstehenden Behauptungen:

Das Tempo des Unterrichts ist sofort gebremst worden und die Lehrkräfte haben sich auf das Niveau der Schüler eingestellt. Der Unterricht für den Russischlehrgang wird von unseren Dolmetschern erteilt, die zwar keine Lehrerausbildung haben und auch nicht pädagogisch geschult sind. Aber sowohl Frau Böhm als auch Herr Hasselbrink bemühen sich unablässig, die Schwierigkeiten der russischen Sprache verständlich zu machen, den Unterricht interessant zu gestalten und die Schön-

heit der Sprache zum Ausdruck zu bringen. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß die Lehrkräfte, genau so wie wir, bei der Unterrichterteilung einen achtstündigen Arbeitstag bereits hinter sich haben und die eine Unterrichtsstunde hier im Werk kann niemals etwas anderes sein als Anleitung, Berichtigung der Aussprache und Hinweis auf das, was notwendig ist, zu üben. Lernen muß man selbstverständlich zu Hause. Wer mit dem festen Vorsatz herkommt, daß er lernen will, der wird auch bei dem Unterricht der „Nichtfachkräfte“ etwas profitieren und schon nach einiger Zeit etwas Russisch können.

Also jeder, der noch Lust hat zum Russischlernen, ist am Montag und Freitag von 17 bis 18 Uhr in der Betriebsberufsschule willkommen.

Es gibt einige wenige Kollegen bei uns, die sich schon russisch unterhalten können, auch einige Kollegen aus der Direktion beherrschen die russische Sprache recht gut, und ich würde es begrüßen, wenn sich diese wenigen Kollegen vielleicht alle acht oder auch nur alle vierzehn Tage zu einem kleinen Zirkel zusammenschließen würden, um eine Stunde lang untereinander ausschließlich russisch zu sprechen. Vielleicht würde sich für diesen Zirkel auch eine Lehrkraft zur Verfügung stellen.

Lucie Schwertner, Ek.

Kinderfest im TRO-Kinderheim



aus Anlaß des 1. Internationalen Kindertages, gefeiert mit Kuchen und Schokolade, Keks und Bonbons und vielen lustigen Liedern, Tänzen und Spielen. Eine Feier mit viel Freude und Spaß für die Kleinen, aber auch mit einer ernsten Mahnung an uns alle, unseren Kindern ein frohes, glückliches Leben zu sichern, indem wir die Atombombe und die Kriegstreiber ächten und für den Frieden kämpfen.

Es steht zur Diskussion:

Soll das Arbeitsjubiläum gefeiert werden oder nicht?

Am 25. Mai hatte ein Kollege unserer Abteilung Tr/Kst. 2 sein 25jähriges Jubiläum bei der TRO. Wir gedachten es in einer kurzen, würdigen Feier, wie es auch in anderen volkseigenen und SAG-Betrieben üblich ist, zu begehen. Dies glaubten wir unserem Arbeitsveteranen schuldig zu sein. Ja, so dachten wir es uns, aber es war nach unserer Meinung leider keine Feier. Wie kam das? Wohl hatten viele Kolleginnen und Kollegen das ihre dazu getan, um durch ihr Scherflein und manche Arbeitsstunde dem Jubilar in Form kleiner Geschenke diesen Tag in würdiger Erinnerung bleiben zu lassen. Dieses dürfte den Umständen entsprechend auch gelungen sein.

Von unserem Werk wurden dem alten TROjaner folgende Aufmerksamkeiten dargebracht. Über seinen Arbeitsplatz wurde ein Rahmen mit der Inschrift „25 Jahre“ gehängt, dessen Alter man schon aus der Ferne nicht anzweifeln konnte. Dann wurde der Arbeitstisch mit den zur Verfügung gestellten Pflan-

zen, den geschenkten Blumen sowie den anderen Geschenken versehen. Hierbei fiel besonders das „umfangreiche“ Blumengeschenk der Betriebsleitung ins Auge. Man sah es dem Jubilar an, er war tief ergriffen, aber etwas ratlos, da er nicht wußte, ob er diese wahrhaft repräsentative Aufmerksamkeit in das Tintenfaß oder ins Knopfloch stecken sollte. Anschließend wurde dann der Werkfotograf in Anspruch genommen. Danach wurde der „alte TROjaner“ zur Werksleitung gebeten, um dort die Gratulationen entgegenzunehmen. Wenn wir nun annahmen, daß in einer kleinen würdigen Feierstunde durch ein paar passende Worte der Werksleitung oder der BGL die langjährigen Verdienste des Jubilars ihre Anerkennung finden würden, so sahen wir uns darin bitter enttäuscht. Wenn sich auch die Betriebsleitung zu einer materiellen Anerkennung nicht unbedingt verpflichtet zu fühlen braucht, so müßte die moralische Verpflichtung nach unserer Meinung doch unbedingt zum Ausdruck

kommen. Nachdem die Glückwünsche zahlreicher Kolleginnen und Kollegen dem Veteranen der Arbeit überbracht wurden, hatte letzterer die hohe Ehre für sich zu verbuchen, mit dem Betriebswagen nach Hause gebracht zu werden, um dann über sein Jubiläum und an die 25 Jahre zuvor zu denken. Wir jüngeren Kollegen hatten anschlie-

ßend jedenfalls einen etwas bitteren Geschmack im Munde und fragten uns, ob unser Jubiläum nach 25 Jahren harter Arbeit auch so kümmerlich verlaufen würde.

Aus diesem Grunde stellen wir zur Diskussion: Soll das Arbeitsjubiläum gefeiert werden oder nicht?

Die Jungkollegen der Abt. Tr/Kst. 2.

Die Sozialversicherung – eigene Sache!

Aus der Arbeit der Sozialversicherungs-Bevollmächtigten

Die Mittel der Sozialversicherung werden durch die Beiträge der Versicherten aufgebracht. Es ist deshalb verständlich, daß sie sich bei den entsprechenden Organen dafür einsetzen müssen, daß ihre Gelder ausschließlich in ihrem Interesse Verwendung finden. Das kann der einzelne natürlich nicht. Er hat deshalb das Recht und die Pflicht, sich diejenigen Organe zu schaffen, die diese verantwortungsvolle Aufgabe erfüllen. Das sind zunächst die Gewerkschaften und im Betriebe selbst die Sozialversicherungs-Bevollmächtigten. Diese gelten als Funktionäre der Gewerkschaft. Sie sind also sowohl ihrer Gewerkschaft als auch den Kollegen gegenüber verpflichtet, ihr außerordentlich wichtiges Amt mit größtem Verantwortungsgefühl zu erfüllen. Andererseits muß aber auch von der Kollegenschaft erwartet werden, daß sie ihre gewählten Vertreter bei der Erfüllung ihrer Aufgaben tatkräftig unterstützt.

Die VAB hat ein Jahresbeitragsaufkommen von rund 300 Millionen DM. Diese gewaltige Summe beweist deutlich, die den Bevollmächtigten durch die Selbstverwaltung übertragenen Rechte, läßt aber auch gleichzeitig das Maß verantwortungsbewußter Pflichterfüllung erkennen.

Die Sozialversicherung wird getragen von dem großen Gedanken der Solidarität der Gesunden gegenüber den Kranken, der Arbeitsfähigen gegenüber den Invaliden, Witwen und Waisen.

Es genügt deshalb nicht, wenn die VAB Sach- und Geldleistungen gewährt; das soziale Verständnis, die solidarische Hilfe von Mensch zu Mensch muß dazu kommen. Das aber kann nicht allein von einer Verwaltung erwartet werden, da müssen die Sozialversicherungsbevollmächtigten mit ihrer Hilfe bereit sein. Getragen vom Vertrauen der Kollegenschaft muß der oder die Bevollmächtigte sich mit ihren Sorgen und Nöten bekannt machen. Fehlt eine Kollegin oder ein Kollege, von denen man weiß, sie sind alleinstehend, soll er sich darum kümmern, ob die Betroffenen krank sind und Hilfe brauchen. Der Bevollmächtigte muß sich auch davon überzeugen, ob die häusliche Pflege unserer kranken Kollegen ausreichend, oder aber die Unterbringung in ein Krankenhaus erforderlich ist. Er hat ferner zu prüfen, ob eine unverschuldete, untrügliche Notlage vorhanden ist, die gegebenenfalls durch betriebliche Hilfe und Unterstützung beseitigt werden kann und muß. Gewiß ist diese Aufgabe umfangreich und erfordert ein großes Maß von Hilfsbereitschaft und Idealismus. Gibt es aber eine schönere Aufgabe, als der Arbeitskollegin, dem Arbeitskollegen in Notfällen beizustehen und zu helfen?

Jeder Schaffende, der weiß, daß er sich in den geschilderten Fällen auf den Rat und die Unterstützung seiner Kollegen verlassen kann, wird sich um so freudiger bei der Erfüllung unserer betrieblichen Aufgaben einsetzen.

Der Kollege Willi Grund, Abt. Rl. schreibt:

„Für die Unterstützung von 50 DM spreche ich hiermit meinen besten Dank aus. Außerdem möchte ich besonders dem Kollegen Dreßler für seine Bemühungen herzlichst danken.“

Kollege Grund ist nicht der einzige, dem in letzter Zeit auf Grund der Beschäftigung der Sozialversicherungs-Bevollmächtigten geholfen werden konnte. Außer Barunterstützungen in einer größeren Zahl von

Unsere Jubilare:

25 Jahre im Betrieb:

Kollege Walter Voßberg, Rl., am 9. Juli 1950

Kollege Erich Schwark, Abw., am 11. Juli 1950

Kollege Rudolf Lucht, Iw/Btb., am 6. Juli 1950

Kollege Oskar Thiele, Lbe. 1, am 28. Juli 1950

40 Jahre im Betrieb:

Kollege Franz Wackerow, Apr., am 12. Juli 1950

45 Jahre im Betrieb:

Kollege Karl Paul, Ghs., am 5. Juli 1950.

Wir wünschen allen Jubilaren Gesundheit und Freude zu weiterem Schaffen in unserem volkseigenen Betrieb.

Betriebsgewerkschaftsleitung.

Fällen konnte ferner Hilfe bei Unterbringungen in Krankenhäusern, bei der Beschaffung orthopädischer Hilfsmittel und sonst schwer erhältlicher Medikamente geleistet werden.

Wir Bevollmächtigten werden auch weiterhin immer da, wo Not vorhanden ist und Hilfe geleistet werden muß, mit Rat und Tat bereitstehen.

Wenn der Sozialversicherungs-Bevollmächtigte neben dieser edlen Aufgabe des Helfens aus Verantwortungsgefühl gegenüber seinen versicherten Kollegen auch dabei mithilft, Eigennützigem das Handwerk zu legen, die das gemeinsame Gut sowohl des Betriebes, als auch der Versicherung für selbstsüchtige Zwecke ausnutzen und sich auf Kosten der Arbeitsfreudigkeit anderer Kollegen Feiertage oder zusätzliche Urlaubstage verschaffen, so wird das jeder anständig denkende Kollege nur lebhaft begrüßen.

Es sei zur Unterrichtung einmal darauf hingewiesen, daß die Zahl der Erkrankungen bei den Kollegen Angestellten

von 6 Prozent im November 1949 auf 5,8 Prozent im Mai 1950 gefallen, während sie bei den gewerblichen Kollegen im gleichen Zeitraum von 5,9 auf 9,2 Prozent gestiegen ist. Der höchste Krankenstand bei den Angestellten betrug während des verflossenen Winters 6,7 Prozent, bei den gewerblichen Kollegen 14,2 Prozent. Wenn sich diese Zahlen auch nicht hundertprozentig vergleichen lassen, so müssen sie uns doch zu Überlegungen führen, ob wir auf allen Gebieten unsere gemeinsame Pflicht erfüllt haben.

Wir Sozialversicherungs-Bevollmächtigten der TRO wollen und werden uns dafür einsetzen, daß die von unseren Kollegen gemeinsam erarbeiteten Gelder für

- a) vorbeugende Maßnahmen gegen Unfälle, Krankheit und Siechtum,
- b) ausreichende Versorgung während der Krankheit und
- c) zeitgemäße Renten und dergleichen Verwendung finden.

Wir bitten alle Kolleginnen und Kollegen der TRO, uns bei dieser großen Aufgabe tatkräftig zu unterstützen.

Nun möchte ich noch auf die Steuerermäßigung beim 50. bzw. 65. Lebensjahr aufmerksam machen. In dem Merkblatt zur Lohnsteuerkarte 1950 heißt es unter IV, 5:

„Ohne Rücksicht auf den Familienstand wird dem Steuerpflichtigen ohne Antrag eine Altersermäßigung im Umfang einer Steuerklasse gewährt, wenn der Steuerpflichtige

- a) als Mann vor Beginn des Jahres 1950 das 65. Lebensjahr erreicht hat (Geburtsjahrgang 1885) oder im Laufe des Jahres 1950 65 Jahre erreicht (Geburtsjahrgang 1886),
- b) als Frau vor Beginn des Jahres 1950 das 50. Lebensjahr erreicht hat (Geburtsjahrgang 1900) oder im Laufe des Jahres 1950 das 50. Lebensjahr erreicht (Geburtsjahrgang 1901).

In den Fällen, in denen das 65. oder 50. Lebensjahr im Laufe des Jahres 1950 erreicht wird, wird die Steuerermäßigung vom 1. desjenigen Kalendermonats gewährt, der auf den Zeitpunkt folgt, an dem die Voraussetzung erfüllt war (Nachweis: Geburtsurkunde); Antragstellung insoweit beim Steueramt.“

Nach einer Mitteilung in der „National-Zeitung“ vom 15. Juni 1950 ist diese Möglichkeit der Altersermäßigung vielfach ganz übersehen oder falsch dahingehend gedeutet worden, daß sie erst nach Vollendung des 65. Lebensjahres beim Manne oder des 50. Lebensjahres bei der Frau in Kraft tritt. Das ist ein Irrtum, denn nach der Anleitung zur Einstufung in die richtige Steuerklasse erreicht man mit Vollendung des 64. Lebensjahres das 65. Lebensjahr, also den Zeitpunkt, welcher bei der Altersermäßigung des männlichen Steuerpflichtigen eine Rolle spielt. Die Frau erreicht demgemäß mit Vollendung des 49. Lebensjahres das 50. Lebensjahr. Sie erwirbt damit den Anspruch auf Einstufung in eine Steuerklasse niedriger.

Den in Frage kommenden Kolleginnen und Kollegen ist deshalb zu empfehlen, ihre Steuerkarte in diesem Sinne vom zuständigen Finanzamt schnellstens berichtigen zu lassen.

Wetzel, Bk.

Obmann der Sozialversicherungs-Bevollmächtigten.

„Kammer der Technik“ im Betrieb:

Nachwuchsfrage – anders gelöst

Es gab einmal im Anfang der technischen Entwicklung eine Zeit, wo die Schlosser, wie Bergmann, Borsig, Siemens usw., große Ingenieure wurden, während die gelehrten Männer unbekannte Leute blieben. Es war die Zeit der Entwicklung der Dampfmaschine. Auch jetzt befinden wir uns in einer ähnlichen Situation.

Die große Masse der technisch Schaffenden hat bereits mit der heute schon recht umfangreichen Aktivistenbewegung einen entscheidenden, aber noch nicht abgeschlossenen Durchbruch erzielt. Neben den heute überall sichtbar in Erscheinung tretenden Bemühungen der deutschen demokratischen Regierung,

Vereine, und der Tatsache, daß all diese Dinge durch den Zusammenbruch im Jahre 1945 zerstört wurden, muß es ein Pflichtbedürfnis der älteren Kollegen sein, ihr Wissen der Jugend mitzuteilen. Wenn die „Kammer der Technik“ aus diesem Grunde zur Übernahme von Patenschaften innerhalb der Betriebe aufrief, so ist dieser Aufruf z. B. in unserem Betrieb nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen.

Als freiwillige Mitarbeiter der Kammer der Technik in unserem Betrieb griffen der Kollege Uhlig und ich diesen Aufruf auf und suchten uns „Patenkinder“ aus den Reihen der Aktivisten und fortschrittlichen Kollegen. Wir

dem wird eine Förderung nicht ohne Erfolg bleiben. Außerdem ist die Übernahme von Patenschaften geeignet, die Verbindung zwischen der Arbeiterschaft und der technischen Intelligenz zur Erweiterung des sich immer mehr anbahnenden Vertrauensverhältnisses herzustellen. Die ersten Erfolge waren bereits darin zu erkennen, daß nach kurzer Zeit Kollegen aus der Werkstatt kamen, getrieben von einem unerschütterlichen Verlangen nach größerem Wissen, um ebenfalls Paten für sich zu suchen.

Nur wenn sich noch mehr Kollegen der technischen Intelligenz finden und sich zur Übernahme derartiger Aufgaben bereit erklären, wird es uns möglich sein, das technische Niveau unserer Kollegen zu heben und damit unsere Erzeugnisse in qualitativer und quantitativer Richtung positiv zu beeinflussen.

Es wird und muß uns gelingen, innerhalb relativ kurzer Zeit den alten Ruf der deutschen Qualitätsarbeit wiederherzustellen und darüber hinaus bahnbrechend den Weg zu einem gesunden Aufbau und damit zu einem besseren Leben zu weisen. Bromberg, Mw/Bth



Das „Blitzaktiv“ der FDJ

hat es sich zur Aufgabe gestellt, überall dort einzugreifen, wo durch schnelles Handeln Hemmnisse beseitigt werden können.

Möglichkeiten zur Bildung des Nachwuchses aus dem Arbeiterstand zu schaffen, muß es Aufgabe der technischen Intelligenz sein, diese Bewegung in die richtigen Bahnen zu lenken und die dabei gewonnenen Erfahrungen allen dafür interessierten Kreisen bekanntzugeben. Deshalb erscheint es unbedingt notwendig, daß unsere Aktivisten wie auch unsere Forscher usw. ihr Wissen bekanntgeben. Bücher und Zeitschriften sind unerlässlich dafür. Aber sie allein genügen nicht. Unsere zweifellos notwendige Arbeit muß in Zukunft insofern eine entscheidende Tiefenwirkung auslösen, als alle technisch Schaffenden mit den neuen Erfahrungen und Forschungsergebnissen bekannt gemacht werden und sich gegenseitig damit bekannt machen.

Aus der Erkenntnis heraus, daß Berlin schon immer eine führende Stadt des technischen Fortschritts, besonders auf dem Gebiet der Elektrotechnik, war, Sitz der größten deutschen Hochschule, Sitz fast sämtlicher wissenschaftlicher

stellten uns dabei die Aufgabe, diese Kollegen auf dem Gebiete der Praxis und Theorie besonders zu fördern. Zwanglose Unterhaltungen in der Mittagspause oder nach Feierabend unter Zugrundelegung eines bestimmten Programmes, z. B. der Weiterbildung in Werkstoffkunde, den Festigkeitsberechnungen, der Besprechung von Fachzeitschriften usw., dienen dazu, den betreffenden Kollegen zu einem tüchtigen Facharbeiter und später evtl. zu einem Meister oder Betriebsingenieur heranzubilden.

So war es z. B. möglich, den Kollegen Noack, der bisher Anbinder in St war und der mir durch besondere Umsicht und gute Anregungen auffiel, an der Radialbohrmaschine einzusetzen und ihm die Möglichkeit zu geben, sich zu einem guten Facharbeiter zu entwickeln. Es werden selbstverständlich nicht alle „Patenkinder“ hundertprozentig einschlagen, aber wer das notwendige Interesse und eine richtige Einstellung zur Arbeit in einem VEB mitbringt, bei

Wie ist so etwas möglich?

Der Kollege Meschkuleit kritisierte im letzten „Transformator“, daß die Abteilung Rl zur Auslieferung eines Postens Bleche für Hennigsdorf 7 Tage benötigt hat. Das stimmt zwar, hatte aber besondere Gründe, die dem Kollegen Meschkuleit nicht bekannt sein konnten. Der Tatbestand ist folgender:

Am 6. Mai 1950 (Sonnabend) gegen 11 Uhr bekam Rl die Freistellung von Bk. Der 7. Mai 1950 war ein Sonntag, der 8. Mai 1950 ein Feiertag. Am 9. und 10. Mai 1950 arbeitete Rl an dieser Bereitstellung, die insgesamt einschließlich der oben angeführten Bleche 36 Positionen betrug. Am 11. Mai 1950 früh wurde Ek die Bereitstellung zum Ausschreiben der Versandpapiere gemeldet. Am 13. Mai 1950 traf der Waggon bei uns ein und wurde gleichzeitig verladen. Rl brauchte demgemäß zwei volle Tage für die große Bereitstellung Hennigsdorf. Wir wissen nicht, inwieweit sich Kollege Meschkuleit eine Bereitstellung von 36 Positionen, die mehrere to beträgt, vorstellen kann. So sehr wir eine Kritik im „Transformator“ begrüßen, können wir sie doch nur dann anerkennen, wenn sie zutreffend ist. Am 6. Juni 1950 bekam Rl 70 Stücklisten mit dem Freigabe-Stempel vom 19. Mai 1950. Es dauerte also 15 Tage, bis die Stücklisten von Mst nach Rl befördert waren. Wir fragen nun: „Wie ist so etwas möglich?“ Rl mußte zur Erledigung dieses Auftrages alle anderen Arbeiten liegen lassen, da es sich um die eilige Nummer 220 079, die termingebunden ist, handelte.

Schwichtenberg, Rl

Besser und billiger, wenn . . .

Zu den Ausführungen und Fragen des Kollegen Bartoock, As., in seinem Artikel „Besser und billiger“ betr. des Werkessens möchte ich als Küchenleiter unserer Werkküche Stellung nehmen:

Seit der Bekanntgabe und Durchführung des Befehls 20 sind jetzt genau zwei Jahre verflossen. In dieser verhältnismäßig kurzen Zeitspanne hat sich unsere Wirtschaft in einem Tempo aus eigener Kraft aufwärts entwickelt, daß es in der Geschichte kaum eine Parallele dazu gibt. Der Lebensstandard der Werktätigen hat fast den „Friedensstand“ erreicht. Ist es da ein Wunder, wenn man heute wieder sagen hört: „Watt, schon wieder Gemüseintopp?“ Wissen Sie übrigens auch, Kollege Bartoock, daß wir für das Werkessen heute noch dieselben Lebensmittelzuteilungssätze haben wie vor zwei Jahren?

100 gr Brot, 50 gr Nährmittel, 17 gr Fleisch, 3 gr Fett sind nicht viel.

Fragen Sie einmal eine Hausfrau, ob sie damit täglich ein Essen kochen kann. Gewiß läßt sich in großen Mengen anders wirtschaften. Aber, Hand aufs Herz, ist unser Essen denn noch ein Kotikow-Essen? Wohl kaum. Wir kaufen dazu nämlich auch freie Spitzen auf. Der Grundstock aber eines jeden Essens wird naturgemäß stets Fleisch und Fett sein. Und hier liegt der Hund begraben. Beide Produkte sind heute — und bleiben es vielleicht noch kurze Zeit — ein Engpaß. Wahrscheinlich wird sich aber auch hier bald eine Besserung zeigen.

Wenn das Glühlampenwerk bis vor kurzem das Werkessen unentgeltlich herstellen konnte und jetzt nur 30 Dpfg. festsetzt, so zeigt damit die Betriebsleitung ihr Entgegenkommen gegenüber der Belegschaft. Was aber hat die Küchenleitung bisher schon alles gesagt und geschrieben, um von unserer Werkleitung endlich die Unterstützung zu bekommen, die sie braucht. Ist es nicht ein Unding, wenn die Küche mit Ausgaben belastet wird, die nur bedingt mit dem Werkessen zu tun haben? Kollege Hanisch hat in seinem Rechenschaftsbericht erklärt, daß die Küche 170 000 DM Zuschüsse erhalten hat. Selbstverständlich fragen sich nun die Kollegen mit Recht, wo sind die denn geblieben? Tatsächlich sind aber nur etwa 55 000 DM an Zuschüssen für Nahrungsmittel (freie Spitzen) verbraucht worden. Ich bin der Meinung, daß Miete, Energie, Heizung usw., evtl. auch Löhne und Gehälter auf den Betrieb umgelegt werden könnten. In anderen Betrieben geht es doch auch. Warum gibt man der Küchenleitung nicht einen bestimmten Etat?

Wie oben bereits gesagt, gelten auch heute noch dieselben Sätze wie vor zwei Jahren, somit besteht schon die Tatsache, daß die volkseigenen Betriebe nach Befehl 20 in unserer Einstufung die gleichen Mengen zur Verfügung haben. Eins ist jedoch unterschiedlich, und das ist die Frage der Zuschüsse. Ich wiederhole an dieser Stelle meine Bitte an die Werkleitung:

1. nehmt die Energie-, Miets- und Reparaturkosten von der Küche weg,

2. nehmt vielleicht auch die Löhne und Gehälter aus der Küche heraus,
3. gebt uns ein kücheneigenes Fahrzeug,
4. gebt uns einen Etat.

Wenn diese unsere Forderungen erfüllt sind, wird die Küche ein Betriebsessen herstellen können, das jeder nach seinem Geschmack für gut befinden wird. Ferner wird jeder wahlweise nach vorher festgelegtem Speiseplan essen können, damit wir auch endlich einmal aus der zwangsweisen Eintopfmisere herauskommen.

Gedulden wir uns noch kurze Zeit bis zum Anschluß an die neue Ernte, und hoffen wir auf das Entgegenkommen der Werkleitung. Außerdem schreibt das neue Gesetz der Arbeit dem Ministerium für Handel und Versorgung vor, die Werkküchen bevorzugt zu beliefern.

Auch muß der Konsum, der bisher die Belieferung übernommen hat, uns endlich Großabnehmerpreise zubilligen. Ich bin der Meinung, daß der Konsum überhaupt ausgeschaltet werden müßte und ähnlich wie in der Sowjetunion staatliche Magazine für Werkküchen einzurichten sind. Somit wäre gewährleistet, daß der Wunsch der Arbeiterschaft in Erfüllung geht: vom Erzeuger direkt zum Verbraucher.

Die Anregung betr. des Brotes ist nicht neu und bereits von uns ins Auge ge-

faßt worden. Wir haben BGL und Küchenkommission angesprochen, um die Meinung der Kolleginnen und Kollegen zu hören. Wir haben es uns so gedacht, daß der Preis auf 0,50 DM gesenkt wird und wahlweise eine Scheibe Brot gegen Abgabe von 0,05 DM am Essenschalter bezogen werden kann. Ferner dürfte in absehbarer Zeit auch an eine Ausgestaltung des Speiseraumes zu denken sein. Desgleichen wird neues Geschirr angeschafft werden und die kommißmäßige Essenabfertigung aufhören.

Wenn alle unsere Wünsche in der Küche erfüllt sind, wird auch das Werkessen ganz wesentlich dazu beitragen, die Mittagspause zu einer Erholungs-spanne werden zu lassen, die unsere hart arbeitenden Kollegen und Kolleginnen verdienen. Wolff.

Ein Lob für unsere Werkküche

Macht weiter so.

Das Essen schmeckt jetzt wie bei Muttern, und darum wollen wir gerne weiter futtern.

Es danken einige Kolleginnen der Abteilung Khs/Bf.-Lager

Die ASK ging der Sache nach

Vereinzelt vorgekommene Fälle von Hauterkrankungen an den Unterarmen und Handrücken in Form von Ekzemen, sowie innere Krankheitsbeschwerden der Wicklerinnen in der Wickelei, wobei die Vermutung auftauchte, daß die Ursache dieser Krankheitserscheinungen in der zur Verwendung kommenden Isolierpaste zu suchen ist, veranlaßte die ASK, entsprechende Schritte zu unternehmen und das Hauptamt für Arbeitsschutz, unseren Betriebsarzt, und die Herstellerfirmen der Isolierpaste anzusprechen.

Die Herstellerfirmen beantworteten unsere Schreiben dahingehend, daß unter keinen Umständen die Gesundheitsstörungen auf die Bestandteile der Isolierpaste zurückzuführen sind und vertraten diesen Standpunkt auch gegenüber dem Hauptamt für Arbeitsschutz. Unser Betriebsarzt wurde von uns beauftragt, eine Reihenuntersuchung der Wicklerinnen und Wickler durchzuführen, wobei demselben von der Abteilung Betriebssicherheit die Namen von 40 Wicklerinnen, 38 Wicklern und 9 Malern bekanntgegeben wurden. Das Hauptamt für Arbeitsschutz empfahl uns die Anwendung der Hautschutzsalbe Cholesterol, mit welcher sich die Wicklerinnen und Wickler vor Arbeitsbeginn einreiben sollten.

Eine Vorbeugungsmaßnahme der ASK bestand nur darin, anzuordnen, daß zu Reinigungszwecken keinesfalls die bisher von den Kollegen verwendeten Lösungsmittel, sogenannte Verdünnungen, zur Anwendung kommen

dürfen, da gerade diese Mittel durch ihre chemischen Zusammensetzungen giftige Stoffe wie Benzol, Methanol und dergleichen enthalten.

Weitere Vorbeugungsmaßnahmen der ASK bestanden darin, daß zu Reinigungszwecken ein Behälter mit heißem Sodawasser zur Verfügung gestellt

Wachsamkeit im Betrieb schützt Volkseigentum

wurde und die Belegschaftsangehörigen der Wickelei Kern- und Schmierseife außer den bereits zur Ausgabe gelangenden Waschmitteln geliefert bekommen. Über die angestellten Reihenuntersuchungen gibt unser Betriebsarzt Dr. Wegner folgenden Bericht:

Es hat sich bei der Reihenuntersuchung ergeben, daß lediglich 3 Kollegen mit Reizerscheinungen der Haut behaftet waren. Mehrere Kollegen klagten jedoch darüber, früher an akuten Hautausschlägen gelitten zu haben. Es ist also anzunehmen, daß durch die neue Maßnahme der Anwendung von Schutzmitteln eine weitere Schädigung verhütet worden ist.

Die Arbeitsschutzkommission
Adam, Ballenthin, Sykora

Eine „grüne Insel“ für die Arbeitspause

Meine Mittagspause verbringe ich gern im Freien und zu diesem Zweck gehe ich jeden Mittag ans Wasser und setze mich auf eine Bank. D. h. ich habe immer die Absicht, mich zu setzen, und Punkt 12.45 Uhr laufe ich mit größtmöglicher Geschwindigkeit los, aber es gelingt mir nur selten, ein freies Plätzchen zu erwischen, da die Bänke meist von den Kollegen, die ihre Arbeitsstätte näher am Wasser haben, besetzt sind. Alle übrigen Kollegen setzen sich dann entweder auf die Erde, auf Bretter, zwischen Maschinenteile, auf Arbeitsstücke oder wo gerade eine saubere

noch viel mehr Kollegen davon Gebrauch machen würden, ihre Mittagspause im Freien zu verbringen, und wenn man überlegt, daß auch eine gut angewendete Erholungspause zur Hebung der Leistungsfähigkeit und Arbeitsfreude beiträgt, könnte meines Erachtens diesem Vorschlag beigepflichtet werden.

Nicht zuletzt wäre das Blickfeld unseres Werkgeländes, von den Fußgängern der Treskowbrücke aus gesehen, ein schöneres.

Ich möchte der Hausverwaltung empfehlen, einmal zur Mittagspause am Wasser

führten Diskussionen etwas entgeht, nämlich die Meinung der Frau zu den hier behandelten Problemen. Von dieser Meinung haben wir Männer in den meisten Fällen bestimmt nicht die richtige Vorstellung.

Ich möchte daher hiermit zur Diskussion stellen: Sind wir Männer vielleicht selbst daran schuld? Verstehen wir es nicht, auch die Frauen für die Gewerkschaftsarbeit zu begeistern, oder haben wir zu diesem Zweck nur noch nicht genügend Initiative entwickelt?

Können die Frauen uns vielleicht die Antwort darauf geben?

Buschow, Se/De.

So ginge es

Auf den Artikel des Kollegen Riedel, „Muß das sein?“, möchte ich folgendes erwidern:

Es ist erforderlich, die festgesetzten Kassenstunden unbedingt einzuhalten, da anschließend bis Betriebsschluß noch die notwendigen Buchungen und die Kassenaufnahme zu erledigen sind.

Damit die nach 15 Uhr von Pv noch dringend benötigten Geldmittel — z. B. Fahrgelder für die Erledigung eiliger Geschäftssachen — nicht vom Abteilungsleiter ausgelegt werden müssen, schlage ich vor, bei dem Kollegen Riedel, dem die Zentralstelle für Boten untersteht, einen Betrag von 10 DM gegen provisorische Quittung zu hinterlegen, worüber dann jeden dritten Tag eine Abrechnung zu erfolgen hat.

Engels, Kasse

Die Jacke paßt mir nicht!

Zu dem Artikel des Kollegen Ernst im letzten Transformator

„Ist das richtig“

möchte ich folgendes bemerken:

Seit wann braucht der Kollege Fischer einen Vormund? Gerade er hat wohl kaum einen Grund, sich darüber zu beklagen, daß ich kurz angebunden zu ihm war. Wir alle in Lw wissen doch, daß der Kollege Fischer gern und viel erzählt und oft genug von den Lehrgesellen daran erinnert werden mußte, daß er in Rsch seine Arbeit hat. Und daß gerade Kollege Fischer sich oft genug im Ton vergriffen hat, weiß er wohl auch am besten. Übrigens kann ich mir auch eine lange Unterhaltung einfach nicht leisten.

Und nun zum Kern der Sache:

Der Kollege Fischer ist empört gewesen, daß ich nicht genug Verständnis für seine Nacharbeit hatte. Das trifft wohl kaum zu. Im Gegenteil, ich kann voll und ganz begreifen, daß er nach getaner Nacharbeit müde ist und nach Hause möchte. Wenn er aber um 7 Uhr kommt und in einem bestimmt nicht sehr höflichen Ton — wie das ja leider immer seine Art war — von mir eine Geldanweisung verlangte, und ich ihm dann sagen mußte, „die Kasse hat erst ab 8 Uhr geöffnet, du mußt noch einmal wiederkommen, oder zumindestens so lange warten“, dann ist das wohl kaum ein Grund zur Aufregung. Also, wie gesagt: „Mir paßt die Jacke nicht“.

Lucie Lohse, Lehrwerkstatt



Sitzelegenheit zu finden ist. Die 9 Bänke, die am Wasser entlang aufgebaut sind, reichen bei weitem nicht aus und eine davon ist so hoch und wacklig, daß sich niemand daraufsetzen möchte.

Es macht keinen schönen Eindruck, wenn man die immerhin nett und sauber gekleideten Kollegen zwischen, über, unter und auf den Werksmaterialien hocken sieht, und ich mache deshalb folgenden Vorschlag:

Von der Halle (Kopfbau) ab am Wasser entlang die Böschung etwas zu planieren und mit Gras zu besäen, den Streifen vor dem Zaun, der das Grundstück vom Wasser trennt, mit schnellwachsenden Büschen zu bepflanzen und die Anzahl der Bänke auf etwa 15 zu erhöhen. Gleich hinter der Halle (Kopfbau) — Blick zur Treskowbrücke — ergibt sich ein Dreieck, wieder eingerahmt von einer kleinen Böschung, das sich gut zur Liegewiese umgestalten ließe. Denn daß der Wunsch nach einer solchen Liegefläche vorhanden ist, beweist die Tatsache, daß sich auch jetzt schon viele Kollegen auf die nicht gerade einladende Uferböschung legen. Dieses erwähnte Dreieck ist jetzt z. T. mit Werksmaterialien belegt; wenn man diese Gegenstände anderweitig unterbringen könnte, die Fläche säuberte und ebenfalls mit Gras besäte, würde sich auf unserem an sich nicht schönen Werksgelände eine kleine grüne Insel ergeben. Ich glaube bestimmt, daß dann

entlangzuspazieren und sich die auf allen möglichen Gegenständen kauern der Arbeitskollegen zu betrachten.

Lucie Schwertner, SK

*

Dieser wirklich gute Vorschlag verdient im Interesse vieler Kolleginnen und Kollegen stärkste Beachtung seitens der BGL und der Werksleitung. Für die von Galv. zu entrostenden Maschinenteile wird sicher auch ein anderer Platz gefunden werden. Wenn es für das Herrichten der „grünen Insel“ an Arbeitskräften mangeln sollte, finden sich dafür bestimmt auch interessierte Kolleginnen und Kollegen zu einem kurzen Sonder-einsatz nach Feierabend bereit.

Die Redaktionskommission

Wo sind die Frauen?

Welche Gründe stecken eigentlich dahinter, daß so wenig Frauen unsere Betriebsgewerkschaftsschule besuchen? Sind sie etwa an der Verwirklichung ihrer Forderung nach Gleichberechtigung jetzt desinteressiert, nachdem diese Gesetz geworden ist?

Es ist doch wohl ein schlechtes Zeichen, daß sich zu dem jetzigen Lehrgang der Betriebsgewerkschaftsschule wieder nur Männer zusammengefunden haben, trotzdem über 850 Frauen in unserem Betrieb beschäftigt sind. Ich bin überzeugt, daß uns dadurch bei den hier auf der Schule ge-



Kultur im Betrieb



Ein Jahr TRO-Betriebsbücherei

Vor einem Jahr, am 6. Juli 1949, wurde unsere Betriebsbücherei eröffnet. Längere Vorarbeiten, mit Geduld von lesehungrigen Kollegen verfolgt, waren notwendig, um den winzigen Anfangsbestand von 260 Bänden ausgabefähig zu machen. Diesen 260 Büchern stand die Belegschaft von 2300 Mann gegenüber, so daß wir tragische Szenen voraussahen, die aber angesichts der Lesemüdigkeit in der warmen Jahreszeit nicht eintraten.

Im Dezember 1949 und im Januar 1950 wurden jeweils über 250 Bücher ausgegeben, der Bestand hatte sich inzwischen auf 380 Bände erhöht. Bis Ende Juni ist die Leserzahl auf über 300 angewachsen, während der Buchbestand jetzt rund 550 Bände beträgt.

Von diesen 550 Bänden gehören ungefähr 400 ins Gebiet der Unterhaltung, während die übrigen auf klassische, politische oder geschichtliche Literatur, auf Natur- und Tiergeschichten, Erlebnisberichte aus fremden Ländern und Biographien bekannter Persönlichkeiten entfallen. Die Unterhaltungsbücher haben naturgemäß den größten Anteil (etwa 80 bis 85 Prozent) an den Gesamtentleihen, danach rangieren die naturgeschichtlichen und die klassischen Werke.

In dem ersten Jahr ihres Bestehens konnten in der Bücherei 2200 Bücher ausgegeben werden. Wollten wir uns

Unsere meistgelesenen Verfasser sollen hier auch genannt werden; es wurden ausgeliehen:

Werke von E. E. Kisch	96mal,
U. Sinclair	86mal,
W. Bredel	75mal,
Andersen-Nexö	55mal,
G. Keller	54mal,
A. Seghers	45mal,
I. Ehrenburg	43mal,
Th. Storm	33mal,
L. Feuchtwanger	32mal.

Eine wesentliche Verbesserung bedeutet es für uns, daß wir jetzt ein eigenes Büchereizimmer im Verwaltungsgebäude erhalten haben. Nach dessen endgültiger Ausstattung und dem Anrollen der bestellten und noch zu bestellenden Bücher können wir zuversichtlich in die Zukunft, d. h. in die kältere Jahreszeit, blicken und hoffen, dann auch schon einen größeren Leserkreis zufriedenstellen zu können. Können wir mit unserem bisherigen Wirken restlos zufrieden sein? Nein. Wir konnten noch nicht der Mehrheit der Kollegen den Lese- stoff in gewünschter Auswahl zur

Verfügung stellen; denn wir brauchen 1. Bücher, 2. Bücher und 3. haben wir zuwenig Bücher.

Erfreulich ist es, daß die Kulturkommission beschlossen hat, der Betriebsbücherei monatlich eine bestimmte Summe zur Verfügung zu stellen, damit immer wenigstens ein Exemplar der letzten Neuerscheinungen beschafft werden kann. So wird es nicht mehr vorkommen, daß wichtige Neuerscheinungen bereits vergriffen sind, ehe die notwendigen Mittel für ihre Anschaffung bewilligt wurden.

Wir werden jetzt auch einen vielfach geäußerten Wunsch unserer Leser erfüllen und die Lesefrist auf drei Wochen erhöhen.

Die Kollegen aber, die ihre Lesefrist ständig „übererfüllen“, sollen nun wirklich nach diesen drei Wochen ihr ausgeliehenes Buch umtauschen.

Zum Schluß ein kurzer Blick auf unsere Neueingänge:

Andersen-Nexö: Erinnerungen.

Bredel: Die Väter, Die Söhne.

Fallada: Wer einmal aus dem Blechnapf frißt, Jeder stirbt für sich allein.

Fadejew: Die junge Garde.

Kisch: China geheim.

Seghers: Die siebte Kreuz.

Rein: Finale Berlin.

A. Zweig: Allerleirauh, Erziehung vor Verdun.

Fahlpahl

Die Wissenschaft dient dem Volke

Aus Anlaß des 250jährigen Bestehens der Deutschen Akademie der Wissenschaften den Werktätigen die stille Arbeit der Gelehrten, der Forscher und Wissenschaftler näherzubringen, war der Sinn und Zweck des Vortrages, den der Ägyptologe Professor Grapow am 13. Juni im festlich geschmückten Kulturraum unseres Betriebes hielt, und der allen Zuhörern viel Interessantes und Wissenswertes brachte.

„Die Werktätigen sollen wissen, daß die Mittel, die der Akademie der Wissenschaften zur Verfügung gestellt werden, für ernste wissenschaftliche Forschungsarbeiten zum Wohle des Volkes Verwendung finden“, erklärte Professor Grapow, und wies darauf hin, daß dem Gelehrten wie dem Werktätigen gemeinsam ist die harte Arbeit und der zähe Fleiß. Die oft ungeheuer mühevollen Kleinarbeiten des Forschers erfordert ein hohes Maß an Ausdauer und Hingabe, an Sorgsamkeit und Pflichtbewußtsein, um zum Ziel, zu einem greifbaren Erfolg zu kommen und mit Hilfe der Wissenschaft die Probleme des Lebens zu meistern. Es war ein weiter und oft steiniger Weg vom Hilfsarbeiter an der Akademie mit einem Stundenlohn von 1 Mark bis zum Akademiemitglied und anerkannten Experten für ägyptisches Schrifttum, den Professor Grapow in seiner kurzen Lebensbeschreibung aufzeigte. Seinem Lebens-

werk, einem Wörterbuch der ägyptischen Sprache, an dem er bereits mehr als 40 Jahre schafft, wird er zum Jubiläum der Akademie einen weiteren Band hinzufügen.

„Wenn eine Gruppe von Forschern während der Zeit ihres Lebens das gemeinsame Werk nicht vollenden kann, so nehmen junge Kräfte die Fackel auf und tragen sie weiter, bis die Probleme gelöst, die gewonnenen Erkenntnisse ausgewertet und in Wissen und Bildung umgesetzt sind.“ Mit dieser Erklärung kennzeichnete Professor Grapow gleichzeitig die praktische Tätigkeit der Akademie, die Gemeinschaftsarbeit einiger erfahrener Gelehrter mit einer Vielzahl von Mitarbeitern, die der exakten Forschung zum Wohle der Menschheit dient. Heute sind unsere Professoren keine weltfremden, ewig zerstreuten Sonderlinge mehr, wie wir sie aus früheren Witzblättern kennen, sondern aufgeschlossene, den täglichen Problemen des Lebens zugewandte Menschen, die nicht zuletzt mit ihrer Arbeit den Aufbau und das Ansehen unseres Vaterlandes fördern. Deshalb soll der 11. Juli als der 250. Gründungstag der Deutschen Akademie der Wissenschaften ein tag des ganzen deutschen Volkes werden in der Erkenntnis, daß in der Deutschen Demokratischen Republik die Wissenschaft und Forschung dem Feiertag des ganzen deutschen Volkes

A. Kurze

Jugendliche!

Die Volksbühne Berlin gibt allen Lehrlingen sowie Jugendlichen bis zu 25 Jahren, die weniger als 150 DM monatliches Einkommen haben, eine Ermäßigung

von 1,—DM je Vorstellung

bei 10 Abendvorstellungen im Jahr. Damit verbilligen sich die Preise im Abonnement für Jugendliche auf

2,— DM für Schauspiele

2,50 DM für Operetten

3,— DM für Staatsoper.

Interessenten melden sich bis 15. Juli 1950 bei der Kollegin Bauer, BGL.

Werdet Mitglieder
der Volksbühne Berlin!

diese Bücher einmal übereinandergestapelt vorstellen, so würde der Stapel 66 m hoch sein und damit die Siegessäule an Höhe übertreffen oder zweimal die Schornsteinhöhe unseres Kraftwerkes erreichen.

An den Ausleihen sind prozentual beteiligt:

Arbeiter mit durchschnittlich 61 Proz.
Angestellte mit „ 39 Proz.

Das feste Bündnis der Arbeiterklasse mit der Intelligenz

führt zur neuen Blüte der deutschen Kultur!

Max und Otto aus de TRO

„n Tach Otto, du kennst wohl keenen.“
 „Wat, ja natürlich Maxe, kenn' ick dir.“
 „So, na ick dachte bloß, weil de so abwesend vor dir hinkieckst.“

„Ne Maxe, da irrst du dir, ick habe eben nochmal so an det Pflingsttreffen gedacht. Det war doch 'ne Wolke, wat?“
 „Ne Wolke is richtig, det war 'ne schöne blaue Wolke, die tagelang in Berlin war. Alle fortschrittlichen Menschen hab'n sich jefreut, wat for 'ne anständige Jugend wir schon wieda hab'n.“

„Ja, wir im demokratischen Sektor. Bei uns im Westsektor hätt'ste wat andert hören können. Der eene wollte ganz genau wissen, det keena uff de Straße darf, weil de Stummpolizei Alarmzustand hatte und de Tommis Panzer in de Potsdamer Straße uffahren werd'n.“
 „Na Otto, und wat war los? De Tommis hätten lieba nach Hause zu ihre Muttis fahren sollen, da hätten die ooch 'ne Freude jehabt.“

„Richtich, und ihre andern „Kollejen“ müßten se gleich mitnehmen, damit det endlich mal Ruhe jibt in Berlin. Wat se jetzt mit de Lorelei machen, det is doch een dollet Ding. Wat denken die sich denn bloß, haben die denn keene Oogen im Kopp. Überall sind Trümmer; die Brückenbauer wollen jrade unsre Treskow-Brücke in Ordnung bringen und die machen schon wieda Bohrlöcher, wo Dynamit rinnt.“

„Ja Otto, det is bitter Ernst. Noch trauern sehr viele Menschen um ihre Angehörigen, noch suchen Zehntausende 'ne Wohnung und da können solche Sachen schon wieda in aller Öffentlichkeit jemacht werden.“

„Weeste Maxe, manchmal denke ick ja ooch, du verlangst von de Kollejen een bißchen zu viel. Da soll'n se demonstrieren, nach Vasammlung jehen, de Schule besuchen, Zeitungen und Broschüren lesen und wer weest, wat noch allet. Aba det mit de Sprenglöcher am Rhein, det jibt mir doch zu denken.“

„Otto, ick wünschte bloß, det alle so denken würden wie du. Stell' dir bloß mal vor, wat det for een Geheul in de Westpresse jeben würde, wenn die so-

wenn wir den Frieden nicht erhalten können. Ooch beten nützt nisch. Da jehört mehr zu. Wenn französische, italienische, englische, holländische und deutsche Arbeiter keene Waffen ausladen, denn is det schon wat. Und wenn der Neger Sänger Paul Robeson davor sorjen will, det 15 Millionen Neger nich mehr gegen die Sowjetunion kämpfen, denn is det ooch allahand. Wenn wir nu ooch noch alle unsern Teil zum Frieden beitragen, denn können unsere Kinder ruhig schlafen, Otto.“

„Maxe, da kann man nich noch wat zu saren, mach's jut.“

„Mach's jut, Otto.“

Waba.

Sänger herbei!

Um unseren Veranstaltungen und Versammlungen einen kulturellen Rahmen zu geben, wollen wir neben unserem Werk-Orchester auch einen Werk-Chor ins Leben rufen. Darum bitten wir jede



Sänger herbei!!

Kollegin und jeden Kollegen, die Interesse haben, mitzuhelfen, einen Werk-Chor zu gründen, sich bei dem Kollegen Kirschke — Kulturabteilung — zu melden.

Zur Ausbildung haben wir in unserem Betrieb einen Kollegen, der sich bereit erklärt hat, unseren Chor zu leiten.

Mit Erreichung dieses Zieles haben wir einen weiteren Schritt in der Kulturarbeit unseres Betriebes getan, sowie dazu beigetragen, den Werktätigen ein besseres und schöneres Leben zu gestalten.

Kirschke, Kulturabteilung.

Der Jugend jede Hilfe

Erinnerungen an das Pflingsttreffen

In allen Kollegen klingen sicher noch die Erinnerungen an das Pflingsttreffen der Jugend in Berlin nach. Auch die TRO-Kollegen hatten ihre helle Freude, als die frohen, singenden Menschen in unser Werk einzogen. Viel Kummer und Arbeit gab es für viele Kollegen, einmal vor dem Treffen und dann während des Treffens. Viele Sonderdinge müßten her-

ausgestellt werden, die zeigen, daß unsere Kollegen sich voll für die Sache einsetzten. So erging u. a. durch Rundspruch seitens des Oberbürgermeisters die Bitte an alle Betriebe, soweit wie irgend möglich die Unterkunftsräume zu heizen. Für die TRO war das gar nicht so einfach; das Kesselhaus war außer Betrieb und von den Kollegen war außer dem Kollegen Naumann niemand greifbar. Es war für mich eine Freude, festzustellen, wie schnell es gelang, das Kesselhaus in Betrieb zu nehmen. Um 10.30 Uhr kam der Anruf, um 11.30 Uhr wurde angeheizt, um 12.30 Uhr standen die Kessel unter Druck und um 13.30 Uhr hatten alle Räume Heizung trotz der ungenügenden Sachkenntnis und der leider immer noch fehlenden Bezeichnungen der Dampfrohrverteiler und Absperrventile. (Abw und Btv werden gebeten, dieser Notwendigkeit endlich Rechnung zu tragen.) Das Verdienst der schnellen Heizung gilt in erster Linie den Männern des Kesselhauses mit dem Meister Pade und denen der Abw-Werkstatt, die mit Eifer dabei waren, alle Heizkörper in Schwung zu bringen.

Ein zweiter Fall sei ebenfalls erwähnt: Ich führte eine Gruppe junger Freunde durch unseren Betrieb, u. a. auch durch die Geax-Fabrikationswerkstätten. Der Kollege Marschke dieser Werkstatt wies die jungen Menschen auf einzelne unserer Fabrikationsteile hin mit dem Ziel, diesen zu zeigen, welche Fertigkeiten in unserer Fabrikation erzielt werden. Er tat dies unaufgefordert mit einer Selbstverständlichkeit, was mich angenehm berührte, um so mehr, weil mir die jungen Menschen am Schluß der Besichtigung sagten, daß ihnen der eben geschilderte Vorfall aufgefallen sei; sie drückten ihre besondere Freude darüber aus.

Ich halte es für richtig, einmal festzustellen, daß ein großer Teil unserer Kollegen erkannt hat, daß es notwendig ist, sich mit ihren Erfahrungen unserer Jugend zu widmen. Wenn diese Erkenntnis nun noch ausgedehnt wird auf die Jugend, die in unserem Werk unter uns weilt, dann können wir sagen, uns braucht vor der Zukunft nicht bange zu sein.

Engelmann

Angebracht und abgemacht

Auf Grund häufiger Beanstandungen seitens der Kollegen und nach Hinweis in der Betriebszeitung wurden in den Toiletten Haken zum Aufhängen von Kleidungsstücken und Papier angebracht.

Leider gibt es unter unseren Kollegen noch immer unsaubere Elemente, die sich selbst daran zu bereichern trachten. So wurden innerhalb einer Woche 18 Kleider- und 29 Papierhaken gestohlen.

Niemand braucht sich nun zu wundern, wenn er in Zukunft wieder seinen Kittel hinter den Abfluß klemmen und das Papier vom Fußboden aufklauen muß.

Die Redaktionskommission

Herausgeber: SED-Betriebsgruppe

Verantwortlich: Alfred Kurze.

Druck: Phönix-Druckerei, Bln.-Treptow.

Die besten Aktivisten gehören in die Partei der Arbeiterklasse!

wjetischen Truppen solche Sachen machen würden. Da könntste wat erleben.“

„Maxe, ich gloobe nich, det sowat bei de Sowjettruppen vorkommen würde. Wir hatten doch alle lange genug Gelegenheit, um den Unterschied zwischen de Kriegsführung von de Sowjetunion und von Amerika und England feststellen zu können. Wir wissen noch sehr jut, woher die Trümmer kommen.“

„Siehste Otto, so isset. Darum müssen wir sehen, det alle Menschen nich bloß für den Frieden stimmen, sondern ooch für ihn eintreten. Allet wat wir hier machen in unsre Produktion ist nutzlos,